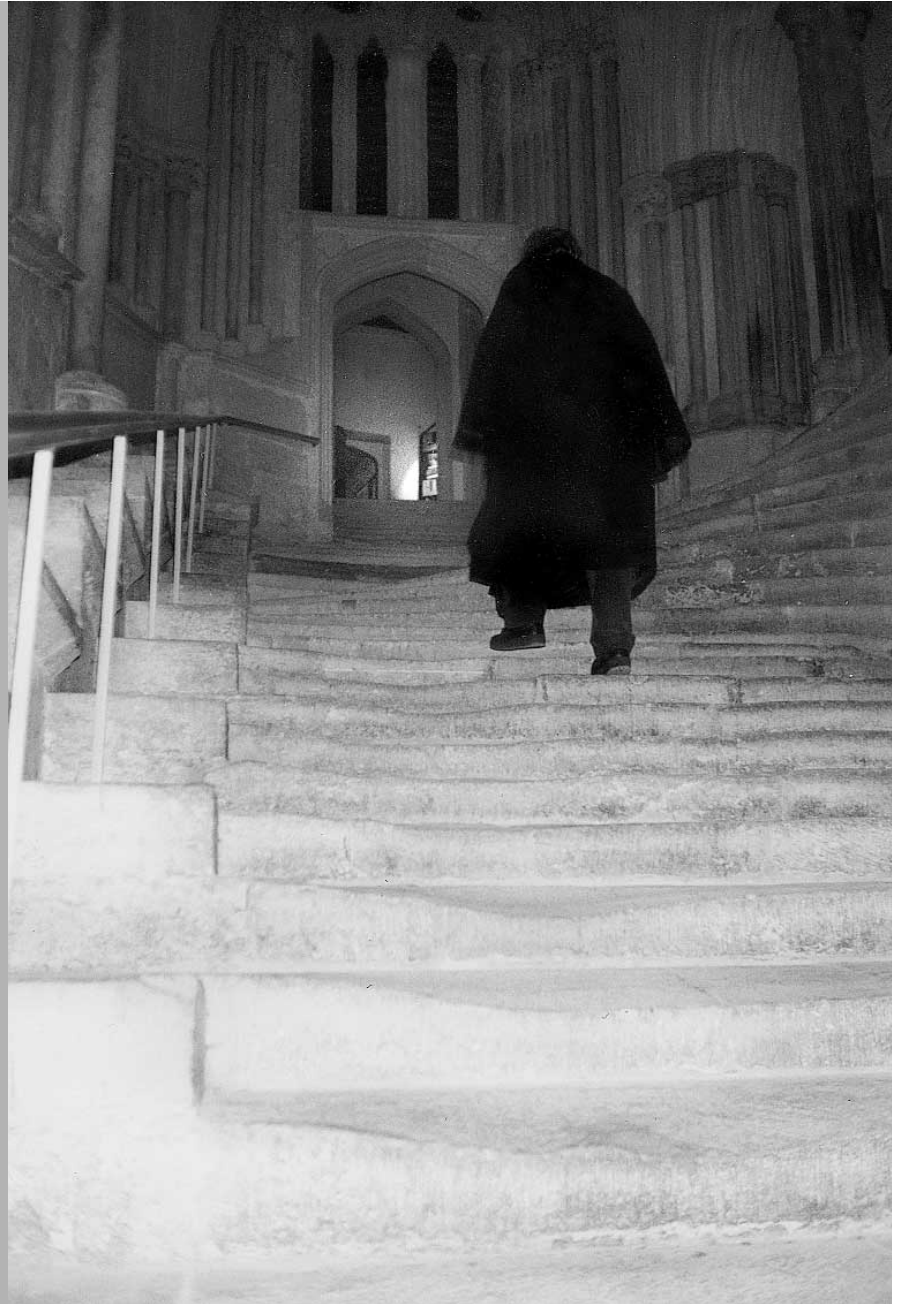


In memoriam Werner A. Moser

15. Dezember 1924 – 22. Dezember 2003



W.A. Moser: Zwei Aufsätze

Nachrufe und Erinnerungen

Diese Broschüre ist dem Gedenken von Werner A. Moser (15. Dezember 1924 – 22. Dezember 2003) gewidmet. Sie vereinigt die beiden einzigen von ihm zu Lebzeiten veröffentlichten Aufsätze mit der anlässlich der Bestattungsfeier am 29. Dezember 2003 gehaltenen Ansprache sowie mit zwei bisher erschienenen Nachrufen. Der Nachruf von Leony Morf und Stephan Frei ist erstmals erschienen im Nachrichtenblatt 4/2004 der Wochenschrift *Das Goetheanum*; derjenige von Thomas Meyer erschien in *Der Europäer*, Jg. 8, Nr. 4, S. 3 ff.

Die Fotos dieser Gedenkschrift (außer dem Porträt auf S. 21) entstanden während einer Englandreise im Jahre 1991 (© Thomas Meyer). Sie zeigen W.A. Moser in Wells (Titelbild), Salisbury (S. 18) und Canterbury (S. 23).

Bei der Wiedergabe der beiden Aufsätze W.A. Mosers wurde auf eine Anpassung an die neueste Rechtschreibung verzichtet.

Die Autorenrechte an den hier mit freundlicher Genehmigung wiedergegebenen Aufsätzen von W.A. Moser liegen bei Stephan Frei, Arlesheim.

Inhalt

W.A. Moser: Zwei Aufsätze

| | |
|--|----------|
| Mensch und Natur im Diamat | 3 |
| Verachtung des Denkens | 7 |
| <i>Zu einem Aufsatz von Walter Hoeres in «Wort und Wahrheit»</i> | |

Nachrufe und Erinnerungen

| | |
|--|-----------|
| Ansprache anlässlich der Bestattungsfeier am 29. Dezember 2003 | 11 |
| <i>Renatus Ziegler</i> | |
| Werner A. Moser, 15. Dezember 1924 – 22. Dezember 2003 | 17 |
| <i>Ein Nachruf von Leony Morf und Stephan Frei</i> | |
| Erinnerungen an Werner Moser | 19 |
| <i>Josef Busch</i> | |
| Werner A. Moser – ein Wegbereiter für «ein gediegenes Arbeiten in der höheren Welt» | 21 |
| <i>Eine Gedenkskizze anlässlich seines Todes am 22. Dezember 2003. Thomas Meyer</i> | |

Mensch und Natur im Diamat

Werner A. Moser: Zwei Aufsätze aus dem Jahre 1958

Vorbemerkungen: Der nachfolgende Text wird aus verschiedenen Gründen wieder abgedruckt. Zunächst ist es die einzige bekannte philosophische Arbeit, die Werner Moser unter seinem eigenen Namen zu Lebzeiten veröffentlicht hat. Zum zweiten sind die Ausführungen charakteristisch für Mosers souveräne, auf das wesentliche beschränkte Handhabung der Methode der immanenten Kritik. Dass sich diese Kritik mit der in den fünfziger Jahren modischen marxistischen Philosophie des dialektischen Materialismus (Diamat) auseinandersetzt, hat zeithistorische Gründe. Darüber hinaus bedient sich jedoch diese Philosophie, wie im Aufsatz gezeigt, zweier grundlegender Denkmodelle, der **Abbild- oder Widerspiegelungstheorie** des Erkennens (§ 5) und der **Methode der Abstraktion** in der Begriffsbildung (§ 8), die weit über den Rahmen des dialektischen Materialismus hinaus auch in viele andere scheinbar philosophisch begründete Weltanschauungen Eingang gefunden haben. Sie werden hier gründlich und unausweichlich **ad absurdum** geführt (§§ 9–17), ganz unabhängig von ihrer Einbettung in den dialektischen Materialismus. Werner Moser belässt es aber nicht bei dieser immanenten Kritik, sondern zeigt in einem Ausblick (§§ 18–21), wie eine konsequente Fortsetzung der referierten Gedankenführung, wenn alles widersprüchliche abgestreift wird, auf die Notwendigkeit einer Untersuchung des Wesens des Denkens als Grundlage des Erkennens, des Handelns und des Selbstbewusstseins hinweist.

Werner Moser war nach mündlicher Auskunft Christoph Büchenbachers mehrmals mit seinem Vater, dem philosophisch-anthroposophischen Kollegen und Freund Hans Büchenbacher auf Philosophie-Kongressen gewesen. So hielt Büchenbacher bereits 1953 am XI. Internationalen Kongress für Philosophie in Brüssel einen Vortrag mit dem Titel «Abstraktion und Imagination» [Actes du XIème Congrès International de Philosophie, Volume VII: Psychologie philosophique, p. 84–90] und am XII. Kongress in Venedig 1958 einen Vortrag mit dem Titel «Materie und Geist in Natur und Mensch» [Atti del XII Congresso Internazionale di Filosofia, Volume II: L'uomo e la natura, p. 55–61]. Büchenbacher hielt ausserdem in Zürich 1954 einen Vortrag auf dem «Deuxième Congrès International de L'union Internationale de Philosophie des Sciences» über «Erfahrung und Denken in den vier Schichten der Wirklichkeit» [Volume IV: Philosophie et science / Histoire de la philosophie, p. 41–47].

Bibliographische Bemerkungen: Der XII. Internationale Kongress für Philosophie fand statt in Venedig vom 12. bis 18. September 1958. Die Kongressbeiträge wurden publiziert unter dem Titel «Atti del XII Congresso Internazionale di Filosofia» (auch «Actes du XIIème Congrès International de Philosophie», «Proceedings of the XIIth International Congress of Philosophy») in 12 Bänden, verlegt in Florenz bei G. C. Sansoni Editore in den Jahren 1958 bis 1961. Der 12. Band, in welchem der Beitrag von Werner Moser «Mensch und Natur im Diamat» auf den Seiten 335–343 abgedruckt ist, hat den Titel «Storia della filosofia moderna e contemporanea» (auch «Histoire de la philosophie moderne et contemporaine», «History of modern and contemporary philosophy») und erschien 1961.

Dieser Kongress steht in einer Reihe mit dem IV. Internationalen Kongress für Philosophie vom 5. bis 11. April 1911 in Bologna, auf welchem R. Steiner seinen Vortrag über «Die psychologischen Grund-

lagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Theosophie» (GA 35, S. 111–144) gehalten hat. Dieser Vortrag erschien in den «Atti del IV Congresso Internazionale di Filosofia; Bologna MCMXI» (Genova: A. F. Formiggini Editore o. J. [1911]), Volume III: Sedute delle Sezioni, Sezioni V: Filosofia della Religione, S. 224–246.

Diese Kongresse fanden in der Regel alle vier bis fünf Jahre, wegen der Kriegereignisse aber in unregelmäßigen Abständen statt (I: Paris 1900, II: Genf 1904, III: Heidelberg 1908, IV: Bologna 1911, V: Neapel 1924, VI: Cambridge, Mass., USA 1926, VII: Oxford, England 1930, VIII: Prag 1934, IX: Paris 1937, X: Amsterdam 1948, XI: Brüssel 1953, XII: Venedig 1958, XIII: Mexico 1963, XIV: Wien 1968, XV: Varna, Bulgarien 1973, XVI: Düsseldorf 1978).

Literatur: Lutz Geldsetzer: «Bibliography of the International Congresses of Philosophy / Bibliographie der Internationalen Philosophie Kongresse, Proceedings / Beiträge 1900–1978». München: K. G. Saur 1981 (Kleine Philosophische Bibliographien, Band V).

Renatus Ziegler, Arlesheim

1. Unter Diamat (dialektischer Materialismus) verstehen wir hier die Philosophie von K. Marx und F. Engels und besonders deren Interpretation durch W. I. Lenin, J. Stalin und die heutige, offizielle Philosophie der Sowjetunion. Sie soll, obiges Thema betreffend, im Folgenden ohne Rücksicht auf die historischen Zusammenhänge der Quellen, rein systematisch in ihren Grundbegriffen dargestellt und einer immanenten Kritik unterzogen werden.

2. Ferner muss sich diese Darstellung vor allem auf den *erkenntnistheoretischen Gesichtspunkt* beschränken; einerseits darum, weil theoretisch die Philosophie nach Engels (vgl. *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, 1952, p. 58f.) auf Logik und Dialektik, oder mit Lenins Worten (vgl. *Philosophischer Nachlass*, 1954, p. 101), auf Erkenntnistheorie reduziert wird, da philosophische Anthropologie und Naturphilosophie überhaupt in deren positiven Wissenschaften «aufgehoben» sind, und andererseits deshalb, weil die grundlegendste und höchste Frage der Philosophie diejenige «nach dem Verhältnis des Denkens zum Sein, des Geistes zur Natur» ist (*Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, 1952, p. 18).

3. Obwohl der Mensch ein Produkt der Natur oder der Materie und darum letztlich in ihr als Einheit beschlossen ist (vgl. Engels, *Dialektik der Natur*, 1955, p. 191, 206, 236, 271, usw.), ist er doch als Bewusstsein, als Er-

kennen derselben von ihr unterschieden, durch welchen Gegensatz eben die Frage nach dem Verhältnis von Geist und Natur, Denken und Sein oder Materie und Bewusstsein, wie Lenin sich ausdrückt, entsteht. Dieser Gegensatz aber ist «nur innerhalb sehr beschränkter Grenzen von absoluter Bedeutung: im gegebenen Falle ausschliesslich innerhalb der Grenzen der erkenntnistheoretischen Grundfrage, was als primär und was als sekundär anzuerkennen sei. Ausserhalb dieser Grenzen ist die Relativität dieser Entgegensetzung unbestreitbar» (Lenin, *Materialismus und Empirio-kritizismus*, 1947, p. 149; vgl. p. 257, 259!).

4. Dieser Gegensatz von Natur und Geist wird durch Engels noch dadurch näher bestimmt, dass der Mensch sich von den höheren Tieren, und damit von der übrigen Natur, allein durch «das dialektische Denken, eben weil es die Untersuchung der Natur der Begriffe selbst zur Voraussetzung hat», welches «nur dem Menschen möglich» ist (Engels, *Dialektik der Natur*, p. 236f.), unterscheidet. Sein Erkennen ist also nur dann ein *spezifisch menschliches*, wenn in ihm dialektisches Denken zur Erscheinung kommt. Und ebenso ist des Menschen Tätigkeit oder Praxis nur dann von der übrigen Natur als spezifisch menschlich unterschieden, insoferne sie Arbeit, d. h. aber bewusstes, von Erkenntnis durchdrungenes Handeln ist.

5. Das Erkennen des Menschen ist nun ein Widerspiegelungsvorgang oder Abbildungsprozess. So schreibt Lenin: «Die Erkenntnis ist die Widerspiegelung der Natur durch den Menschen» (*Philosophischer Nachlass*, p. 101 usw.) oder M. M. Rosental: «Die Welt erkennen heisst sie richtig widerspiegeln» (*Die marxistische dialektische Methode*, 1953, p. 45) oder F. I. Chasschatschich: «Die menschliche Erkenntnis ist ein besonderer Prozess der Widerspiegelung der Aussenwelt» (*Materie und Bewusstsein*, 1955, p. 12), und ähnlich viele andere Autoren (vgl. Engels, *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, p. 18f., Stalin, *Über dialektischen und historischen Materialismus*, usw.!). Nach dieser Abbild- oder Widerspiegelungstheorie ist unser gesamtes Bewusstsein, unsere gesamte Erkenntnis, und damit auch ihre Elemente, die Empfindungen und die Begriffe, ein blosses Abbild der unabhängig vom Bewusstsein des Menschen sich befindenden objektiven Realität oder Materie, die jenem gegenüber primär ist.

6. Diese Fähigkeit des Widerspiegelns und damit Erkennens der Materie ist eine Fähigkeit derselben in ihrem höchstorganisierten Zustande, dem Gehirn des Menschen, das Organ des Denkens ist. Doch nicht nur dieser

hochorganisierten Materie eignet die Eigenschaft des Widerspiegelns; denn, so meint Lenin: «... es ist aber logisch, anzunehmen, dass die ganze Materie eine Eigenschaft besitzt, die dem Wesen nach der Empfindung verwandt ist, die Eigenschaft der Widerspiegelung» (*Materialismus und Empirio-kritizismus*, p. 87). Und in der Tat wird, der dialektischen Denkweise entgegen, darum auch von Lenin behauptet: «Unveränderlich ist vom Engelschen Standpunkt nur eines: die Widerspiegelung im menschlichen Bewusstsein (wo menschliches Bewusstsein existiert) der unabhängig von ihm existierenden und sich entwickelnden äusseren Welt. Irgendeine andere «Unveränderlichkeit», ... , existiert für Marx und Engels nicht» (*Materialismus und Empirio-kritizismus*, p. 278).

7. Ein weiteres Problem dieser Erkenntnistheorie im Diamat ist das der Wahrheit, die darin besteht, dass sie «die richtige Widerspiegelung der Aussenwelt im Bewusstsein des Menschen ist ...» (Chasschatschich, *Materie und Bewusstsein*, p. 189; vgl. L. A. Shershenko, *A propos of the Theory of Truth*, Zürich, 1955, p. 123f.!). Die Richtigkeit, d. h. die Übereinstimmung von Abbild und Gegenstand, einer Wahrheit wird aber an der Praxis, d. h. der menschlich-sinnlichen Tätigkeit, geprüft. (Vgl. Marx-Engels, *Werke*, Bd. 3, Berlin 1958, p. 5–7; Engels, *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, p. 19f.; Lenin, *Materialismus und Empirio-kritizismus*, p. 174, usw.; M. N. Rutkewitsch, *Die Praxis als Grundlage der Erkenntnis und als Kriterium der Wahrheit*, 1957, p. 135; Chasschatschich, *Materie und Bewusstsein*, p. 189, usw.!). Diese Praxis ist gleichzeitig auch Grundlage des Erkennens, indem sie sinnlicher Ausgangspunkt desselben ist (vgl. Marx, *Thesen über Feuerbach*, in Marx-Engels, *Werke*, Bd. 3, p. 5–7, und das oben erwähnte Buch von Rutkewitsch, durch welches die Unklarheiten über den Begriff der Praxis im Diamat in Erscheinung treten, besonders, ob das Erkennen selbst, insoferne es Tätigkeit ist, auch als Praxis bestimmt werden kann. Vgl. dazu § 19!).

8. Das Erkennen beginnt also am Leitfaden der Praxis mit der sinnlichen Empfindung und bildet durch einen sogenannten Abstraktionsprozess die entsprechenden Begriffe (vgl. Chasschatschich, *Materie und Bewusstsein*, p. 164 ff.), indem die besonderen Eigenschaften eines sinnlichen Gegenstandes von den Allgemeinen gesondert und aus dessen Allgemein-Begriff ausgeschlossen werden. Durch diesen wird ein Gegenstand «tiefer», d. h. in seinem Wesen widergespiegelt, als durch die blosser Empfindung, die noch keine Erkenntnis darstellt, sondern nur ein Element derselben, insofern sie Aus-

gangspunkt ist (vgl. Lenin, *Philosophischer Nachlass*, p. 89; Chasschatschich, *Materie und Bewusstsein*, p. 164).

9. Nunmehr sei, bevor wir aus den vorangehenden Ausführungen über das Verhältnis von Mensch und Natur einige Konsequenzen ziehen, eine immanente Kritik gewisser Thesen der Erkenntnistheorie des Diamat erlaubt, welche Form wir nicht so sehr nur darum wählen, weil wir diese Art Kritik für die fruchtbarste halten, sondern vor allem deshalb, weil Engels selbst diese für notwendig hält; schreibt er doch: «Aber man wird nicht mit einer Philosophie fertig dadurch, dass man sie einfach für falsch erklärt. Und ein so gewaltiges Werk wie die Hegelsche Philosophie, ... musste in ihrem eigenen Sinn <aufgehoben> werden, d. h. in dem Sinn, dass ihre Form kritisch vernichtet, der durch sie gewonnene neue Inhalt aber gerettet wurde» (*Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, p. 16). So werden wir also versuchen, durch die dieser Philosophie des Diamat immanente Methode der Dialektik einige Thesen, wovon die Widerspiegelungstheorie zu den grössten Aporien führen dürfte, kritisch zu untersuchen. Es würde übrigens zu weit führen, wollten wir noch zugleich den logisch verschiedenen Gebrauch derselben Begriffe im Diamat näher untersuchen.

10. Der Unterschied zwischen dem materialistischen und idealistischen Standpunkt in der Erkenntnistheorie ist nach Lenin ein dreifacher: erstens anerkennt der Materialismus eine vom Bewusstsein des Menschen unabhängige Realität, was der Idealismus ablehnt; zweitens hält jener diesem gegenüber diese Realität für das Primäre gegenüber dem Bewusstsein derselben und drittens hält der Materialismus diese für erkennbar, was der Idealismus von agnostizistischer Färbung ablehnt (vgl. Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus*, p. 14, 21, 104!).

11. Dass der Materialismus durch seine Widerspiegelungstheorie diese drei Thesen keineswegs zu begründen in der Lage ist und sich im Gegenteil unabwendbar in den von ihm abgelehnten Idealismus verwandelt, soll nunmehr nachgewiesen werden. Es ist aber nicht unsere Absicht, etwa den idealistischen Standpunkt dadurch zu bekräftigen, sondern wir wollen nur nachweisen, dass es der materialistischen Erkenntnistheorie keineswegs gelingt, ihren behaupteten Realismus, resp. Materialismus zu beweisen.

12. Wir haben gesehen (§ 6), dass das Bewusstsein von der Materie oder objektiven Realität im *Erkennen* durch seinen Widerspiegelungscharakter *absolut* getrennt ist.

Daraus geht aber hervor, dass der Umfang des Bewusstseins und des Erkennens sowohl quantitativ wie auch qualitativ nie weiter reicht, als wie der Umfang der «Abbilder» (= Empfindungen und Begriffe), d. h., dass quantitativ gesehen immer neue «Abbilder» hinzukommen und so das Bewusstsein «erweitern» können, indem etwa das Bewusstsein sich in sich selbst erkennt, dass aber dadurch sein Charakter als Widerspiegelung qualitativ sich nie verändern kann, was ja in der «Unveränderlichkeitsthese» begründet liegt (§ 6) und was andererseits natürlich der dialektischen Methode widerspricht. Es ist somit nach diesem Erkenntnisbegriffe unmöglich, sowohl die Existenz irgendeines «Objektiven» ausserhalb des Bewusstseinsumfangs, als auch die «Beziehung» dieses «Objektiven» zum Bewusstsein zu erkennen, weil eben das Erkennen in den Umfang seines «Abbild-Seins» eingeschlossen bleibt, d. h. in den Umfang seines Empfindungs- und Begriffs-Seins. Die Eigenschaft des «Abbild-Seins» der Empfindungen und Begriffe ist gerade das, was bewiesen und erwiesen werden müsste; dies würde aber ein Erkennen und Bewusstsein voraussetzen, das mindestens *nicht nur* Abbild- oder Widerspiegelungscharakter hätte. Dies ist aber nach obigen Ausführungen nicht der Fall und somit bleibt die Eigenschaft des «Abbild-Seins» der Erkenntnis eine bloss fingierte.

13. Der materialistische Erkenntnisbegriff, «Widerspiegelung» zu sein, bringt es also mit sich, dass, trotz der Beteuerung, es bestehe unabhängig vom Erkennen eine «objektive Realität», gerade die Existenz derselben, ihre Erkennbarkeit und darum die Erkenntnis, dass diese «objektive Realität» *primär* sei, gegenüber ihrem Erkenntnis-werden, unmöglich ist, wodurch erkenntnistheoretisch subjektivem Idealismus und Solipsismus nicht zu entrinnen ist.

14. Darüber hilft auch keineswegs die Äusserung Lenins hinweg «... denn in Wirklichkeit wurde keine einzige Tatsache angeführt und konnte auch nicht angeführt werden, die die Ansicht, dass die Empfindung ein Abbild der Aussenwelt ist, widerlegen könnte ...» (*Materialismus und Empiriokritizismus*, p. 60), denn dadurch, dass keine *Tatsache* angeführt werden könnte, ist obige Behauptung noch nicht bewiesen; im Gegenteil dazu müsste die materialistische Erkenntnistheorie gerade eine «Tatsache» beibringen, um ihre Behauptung erweisen zu können, was aber nach unseren Ausführungen (§§ 12, 13) ihr gerade wegen des einmal festgesetzten Erkenntnisbegriffes unmöglich ist, da es keine anderen «Tatsachen» als Empfindungen und Begriffe geben kann.

15. Auch folgende Äusserung von Lenin hilft seiner Erkenntnistheorie nicht weiter: «... für jeden Materialisten ist die Empfindung ... die Verwandlung der Energie des äusseren Reizes in eine Bewusstseinstatsache. Diese Verwandlung beobachtete jeder Mensch millionenmal Der Sophismus der idealistischen Philosophie besteht darin, dass die Empfindung ... für eine Scheidewand gehalten wird, die das Bewusstsein von der Aussenwelt trennt» (*Materialismus und Empirio-kritizismus*, p. 42). Einerseits kann man nach dem materialistischen Erkenntnisbegriffe keine «Verwandlung der Energie des äusseren Reizes in eine Bewusstseinstatsache» beobachten, da einem der «äussere Reiz» auch *nur als eine solche* gegeben ist; man könnte also höchstens die Verwandlung eines Abbildes («äusserer Reiz») in ein anderes (Bewusstseinstatsache) im Bewusstsein beobachten. Andererseits ist es ja gerade die Erkenntnistheorie des Diamat, die einen «Sophismus» dadurch begeht, dass sie eine «Scheidewand», und zwar eine absolute, zwischen Bewusstsein und fingierter Aussenwelt aufrichtet.

16. Aber, so könnte man einwenden, ist denn nicht in der sogenannten *Praxis* des Menschen das Kriterium für die Richtigkeit und damit auch Wahrheit einer Erkenntnis gegeben, und zwar auch für diejenige, dass unsere Empfindungen und Begriffe blosse Abbilder einer von ihnen unabhängigen objektiven Realität sind (vgl. § 7!)? Doch auch hier gilt, was oben schon erwähnt wurde, dasselbe für die Praxis, dass wir nämlich von ihr nur eine Empfindung oder einen Begriff, d. h. also ein «Abbild», in unserem Bewusstsein haben und deshalb nur die *Erkenntnis* der Praxis mit dem Erkennen, oder wiederum ein «Abbild» mit einem anderen vergleichen können. Dass auch die Praxis nicht das Kriterium der Wahrheit, d. h. der Übereinstimmung von Vorstellung und «Gegenstand», im obigen Sinne letztlich sein kann, scheint Lenin doch irgendwie zu ahnen, wenn er es sich auch nicht völlig bewusst gemacht hat, indem er schreibt: «Freilich darf dabei nicht vergessen werden, dass das Kriterium der Praxis dem Wesen nach niemals irgendeine menschliche Vorstellung *völlig* bestätigen oder widerlegen kann» (*Materialismus und Empirio-kritizismus*, p. 143). Auch Marx unterscheidet in seiner 8. These über Feuerbach die Praxis von ihrem «Begreifen». Allein, nach dem Erkenntnisbegriff des Diamat kennt eben das Bewusstsein nur die Empfindung und den Begriff der Praxis. Es ist klar, dass man das Erkenntnisproblem und seine derartigen Aporien niemals lösen kann, wenn man an dem fingierten *absoluten* Abbild- oder Widerspiegelungscharakter des Erkennens oder Bewusstseins, durch den man sich in dieses völlig ver-

strickt und einschliesst, festhält. Diese Verabsolutierung eines solchen Erkenntnisbegriffes widerspricht ja auch dem dialektischen Charakter der Methode des Diamat.

17. Eine weitere Aporie bildet die *Abstraktionstheorie* des Diamat, die wir in § 8 erwähnt haben. Man stellt sich dabei vor, dass diejenigen Merkmale von den Vorstellungen weggelassen werden, die man durch Vergleichen derselben als besondere erkennt und zur Bildung des Allgemeinbegriffes die gleichbleibenden Eigenschaften zurückbehält. Es ist aber offensichtlich, dass erstens ein Vergleichen der Vorstellungen, sowie ein Unterscheiden in besondere und allgemeine Eigenschaften gerade das voraussetzt, was am Schlusse des Abstrahierens herauskommen soll, nämlich den Allgemeinbegriff. Ohne diesen weiss man nicht, was man an einer Vorstellung weglassen, was als allgemeine Eigenschaft man zurückbehalten muss. Wüsste man aber von Anfang an, was in der *Einheit* von Besonderem und Allgemeinem das Besondere und was das Allgemeine ist, dann wäre das Abstrahieren überflüssig, dann wäre einem der Allgemeinbegriff schon bewusst (man vergl. hierzu Christoph Sigwarts *Logik!*).

18. Zum Schlusse seien nun noch einige Konsequenzen, die sich aus unseren Ausführungen ergeben und das im Thema gestellte Problem betreffen, angedeutet. Wir haben gesehen (§ 3), dass nach dem Diamat der Mensch einerseits sowohl als erkennendes, wie auch als praktisches, d. h. handelndes Wesen, ein Produkt der ihn umfassenden Natur ist (vgl. Goethes Prosahymnus über *Die Natur!*); andererseits aber (§ 4), dass er nur insofern *wesentlich* Mensch ist, als er von der Natur unterschieden ist durch sein Bewusstsein und zwar durch sein spezielles, dialektisches Denk-Bewusstsein, das «Widerspiegelung» der Natur (im engeren Sinne) und seiner selbst, insofern er *Naturwesen* ist, bedeutet. Somit ist das *Wesen des Menschen* derjenige Teil der ihn umfassenden Natur, «in dem die Natur das Bewusstsein ihrer selbst erlangt» (Engels, *Dialektik der Natur*, p. 21).

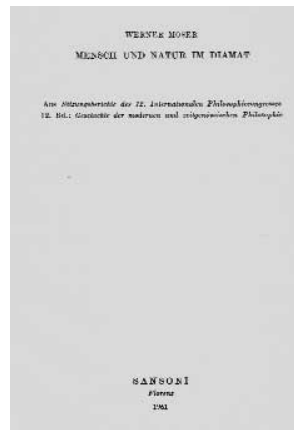
19. Nachdem nun die *absolute* Form der Widerspiegelungstheorie des Diamat durch deren immanente Kritik «aufgehoben» und damit relativiert worden ist, müssen wir im Erkennen und vor allem im Denken selbst, die als Ganzes mit Bewusstsein nicht identisch sind, neben deren subjektiven (Bewusstsein, «Abbild-Sein») auch eine objektive (Praxis, Sein) Seite gelten lassen und dieselben also nicht auf den einen Pol derselben (Bewusstsein, «Abbild-Sein») absolut reduzieren. Ganz abgesehen von diesen Erwägungen ist es auch, ohne das

Denken vorauszusetzen, nicht möglich, es auf irgend etwas anderes als auf sich selbst zu reduzieren, welcher Gedanke in jeder Philosophie, in allen seinen Konsequenzen, zu Ende gedacht werden müsste!

20. Aus dem in § 18 und § 19 Vorgebrachten ergibt sich aber, dass das *Wesen* des tätig-dialektisch-denkenden Menschen (§ 4) darin besteht, dass es in Einheit mit dem *Wesen* der Natur ihr *Selbst-Bewusstsein* (vgl. Engelszitat!) entwickelnd zur Erscheinung bringt, und damit auch dasjenige des Menschen selbst, und dass er als dialektisch-denkend-tätiges *Wesen* in Einheit mit der Natur bewusst an ihrer Entwicklung, und damit auch an seiner eigenen, mitschafft.

21. Sofern man also die erkenntnistheoretischen absoluten Schranken, die die Widerspiegelungstheorie – undialektisch – zwischen Mensch und Natur aufrichtet, fallen lässt und relativiert, so ergibt sich daraus, dass das *Wesen* des Menschen darin besteht, dass er nicht nur aus seinem *Selbst-Bewusstsein* heraus denkend und erkennend, sondern aus eben diesem erkennenden *Selbst-Bewusstsein* heraus auch praktisch tätig ist. Aber diese Tätigkeit ist auf der Entwicklungsstufe des *Selbst-Bewusstseins* nicht mehr eine aus dem Unbekannten, Unbewussten, d. h. der bloss entgegengesetzten Natur heraus geschehende, sondern eine solche, in welcher das

Wesen der Natur im Menschen, ihn freilassend, mit ihm zusammenwirkt, da ja sein *Selbst-Bewusstsein* mit dem der Natur in einer Einheit sich befindet. Diese Auffassung von einer solchen Einheit von Mensch und Natur ist im *Diamat* implizit enthalten, explizit aber nicht ausgeführt, was wir hiermit zu tun versucht haben, wobei wir uns eines Urteiles, inwieweit diese Auffassung wahr oder unwahr ist, hier enthalten wollen. Es dürfte aber aus unseren Ausführungen hervorgehen, dass die Lösung dieser Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Natur in jeder Philosophie letztlich eine Untersuchung des *Wesens des Denkens* zur Voraussetzung haben muss (vgl. § 19!).



Aus:

«Sitzungsberichte des 12. Internationalen Philosophiecongresses»,
Band 12: «Geschichte der
modernen und zeitgenössischen
Philosophie»,
Florenz: Sansoni, S. 335 – 343.

Verachtung des Denkens

Zu einem Aufsatz von Walter Hoeres in «Wort und Wahrheit»

Vorbemerkung: Dieser Aufsatz ist erstmals erschienen in *Die Drei – Zeitschrift zur Erneuerung von Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*, Jg. 28, Heft 3, Mai/Juni 1958, S. 151 ff.

Werner A. Moser ließ ihn, wie er einmal in einem persönlichen Gespräch mitteilte, unter dem Pseudonym «Dion» erscheinen (siehe auch S. 21 dieses Gedenkheftes). Dieser Hinweis war erst auf wiederholtes Nachfragen erfolgt, ob er außer dem *Diamat*-Aufsatz noch jemals etwas veröffentlicht habe.

Mosers Aufsatz ist heute nicht nur in inhaltlicher, sondern besonders auch in methodischer Hinsicht bemerkenswert. Er verzichtet auf die oft praktizierte vorschnelle Verteidigung der angegriffenen Sachverhalte, sondern untersucht die Art und das methodische Vorgehen des Angreifers Hoeres und zeigt dadurch, dass Hoeres in erster Linie die subjektiven, ganz unsachgemäßen Vorstellungen bekämpft, die er sich von der Geisteswissenschaft Steiners in dilettantischer Weise selbst gebildet hatte. Die Ausführlichkeit von Mosers Darlegungen erklärt sich wohl aus dem Umstand, dass Hoeres als doktorierter Philosoph und Privatdozent an der Universität Salzburg mit seinem Aufsatz einen *symptomatischen* Beitrag für die Behandlung der

Anthroposophie durch die akademische Wissenschaft geliefert hatte. Symptomatisch nämlich für die oberflächliche und doch autoritär auftretende Art, wie von akademischer Seite bis heute vielfach versucht wird, die Geisteswissenschaft als unwissenschaftlichen Dilettantismus abzufertigen.

Werner Mosers Aufsatz schließt sich damit auch an die von ähnlicher methodischer Gesinnung getragenen Auseinandersetzungen mit Gegnern der Geisteswissenschaft an, wie sie u.a. durch W.J. Stein, Louis Werbeck und Karl Heyer – von Moser in dieser Hinsicht sehr geschätzten Autoren – in den 20er und 30er Jahren des letzten Jahrhunderts unternommen worden waren.

Thomas Meyer

Unter dem Titel «Rudolf Steiners geheime Offenbarung» ist in der Monatsschrift für Religion und Kultur «Wort und Wahrheit» (Verlag Herder, Freiburg i. Brsg.) in Heft 8 (Oktober 1957) [S. 573–589] auf 17

Druckseiten ein Aufsatz erschienen mit dem Untertitel «Die Grundvorstellungen der Anthroposophie». Verfasser ist *Walter Hoeres* (geb. 1928), der von 1947 bis 1951 in Frankfurt a. M. Philosophie, Pädagogik und Dogmatik studierte und mit einer Dissertation über «Rationalität und Gegebenheit in Husserls Phänomenologie» zum Doktor der Philosophie promovierte, zur Zeit aber als Privatdozent an der theologischen Fakultät Salzburg lehrt.

Ob Walter Hoeres mit seinem Aufsatz in einer «Wort und Wahrheit» verpflichteten Weise es unternommen hat, «die Grundvorstellungen der Anthroposophie» seinen Lesern zu vermitteln und dazu etwa kritisch Stellung zu nehmen, dies mögen gegenwärtige Reflexionen beleuchten; allerdings mehr dahingehend, dass sie das *Wie* dieser Arbeit zum Gegenstande haben, um dadurch in erster Linie des Verfassers Denkungsart und sein Vorgehen gegenüber fremden Anschauungen charakterisieren zu können. Denn wollten wir – um dies vorweg zu nehmen – Hoeres' verkehrte Ansichten, Halbwahrheiten und sein Unverstandenes in Bezug auf die Anthroposophie richtigstellen, ergänzen und erklären, so wären wir gezwungen, beinahe Satz für Satz zu untersuchen und zu besprechen und die grundlegenden Ideen der Anthroposophie systematisch darzustellen. Dies dürfte aber den Umfang einer Besprechung bei weitem überschreiten.

In seiner Arbeit schrieb Hoeres, dass es natürlich leicht sei, «die Anthroposophie in Grund und Boden zu kritisieren ... » (a.a.O. 386). Dass er es sich in dieser Hinsicht sehr leicht gemacht hat und dass es ihm offenbar nicht darum ging, wissenschaftlich, und damit unter anderem auch gründlich und objektiv vorzugehen – mag es intellektuelles Unvermögen oder gar böswillige Absicht sein? – dies zeigt schon ein Blick auf die von ihm verwendete Literatur. Denn von den grundlegenden Originalschriften Rudolf Steiners ist nur «Mein Lebensgang» und «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» zitiert; nebenbei wird noch «Das Christentum als mystische Tatsache» erwähnt. Von den halböffentlichen, im Manuskript gedruckten, von Steiner nicht korrigierten und z. T. auch in Buchform erschienenen Vorträgen, sind öfters zitiert «Bibel und Weisheit», der Zyklus «Anthroposophie» und einige Male «Das Initiatenbewusstsein».

Es sei übrigens nebenbei erwähnt, dass es uns nicht möglich war, alle Zitate in Bezug auf Steiners Schriften in dem Aufsatz von Hoeres nachzuprüfen – einige

konnten wir überhaupt nicht finden –, da der Verfasser symptomatischerweise bei den zitierten Werken – und dies sind die bereits erwähnten von Steiner, dann Bernhard Martins Buch «Von der Anthroposophie zur Kirche», Friedrich Rittelmeyers «Menschenweihehandlung», sowie die mit einem Zitat vertretene «Phänomenologie des Geistes» von Hegel – außer demjenigen von B. Martin, einer Gegnerschrift, keine näheren Angaben macht über Verlag, Erscheinungsort und -jahr, resp. Auflage!

Wohl wäre uns nun zu erwidern, dass es in einer literarischen Arbeit nicht darauf ankomme, was und wieviel man zitiere; denn der Autor könnte doch sein Wissen auch aus anderen, aber nicht ausdrücklich genannten Schriften geholt haben. Diesen Einwand würden wir gerne annehmen, ergäbe sich nicht aus dem Inhalt des Aufsatzes, dass es an grundlegenden Kenntnissen über Anthroposophie bei Hoeres wirklich fehlt. Denn einerseits gibt er nicht einmal diejenigen «Grundvorstellungen der Anthroposophie», die aus den wichtigsten öffentlichen Schriften Steiners, wie etwa in «Die Philosophie der Freiheit», «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», «Theosophie» und «Geheimwissenschaft im Umriss» etc. zu entnehmen sind, noch wird ihm andererseits aus obigem Grunde¹ bewusst, dass er nur *seine* «Grundvorstellungen der Anthroposophie» und nicht diejenigen Rudolf Steiners bekämpft. Was soll man z. B. mit dem zusammenhangslosen, nicht begrifflich entwickelten Gerede über den «anthroposophischen Erkenntnisbegriff» (a.a.O. 573ff.), über das Problem von Geist und Materie (a.a.O. 577, 588, 589) oder über das Verhältnis von freiem Streben und Gnade (a.a.O. 575) etc. anfangen? Man bekommt überhaupt den Eindruck, dass das im großen und ganzen Erwähnte nur aus Sekundärliteratur sowie aus Gesprächen mit «Kennern» der Anthroposophie stammt. Auch beruft sich der Verfasser öfters auf Anthroposophen, obwohl er sich dann wiederum beklagt, dass diese, wenn es sich um das Beweisen handle, gegen alle Einwände stets die «letzte, unerschütterliche, aber auch stereotype Zuflucht: Der Doktor (Steiner) hat es gesagt» (a.a.O. 576) zur Hand hätten! Weshalb denn wendet sich Hoeres nicht an diejenigen Schüler – wenn er schon seine «Grundvorstellungen der Anthroposophie» auch von solchen beziehen muss –, die sich mit Steiners Ansichten wissenschaftlich auseinandergesetzt haben?

1 Im Originaltext steht hier ein «nicht», das offensichtlich versehentlich hineingeraten ist. TM

Aber auch sonst sind die Kenntnisse von Hoeres nicht besonders gründliche, sowohl in Bezug auf die Philosophiegeschichte, wobei wir an seine einseitigen Ansichten über Platons Ideenlehre (a.a.O. 578) oder an seine Bemerkung über Heidegger (a.a.O. 574) denken, als auch bezüglich der Geschichte der Wissenschaften; woher bezog er z. B. wohl folgende Erkenntnis: «Die Homöopathie musste aus dieser Sicht» (d. h. der anthroposophischen) «viele Impulse erfahren, ...» (a.a.O. 587)? Bekanntlich hat sich gerade die Homöopathie mit der Anthroposophie nur ganz vereinzelt beschäftigt und deren Impulse aufgenommen, wie etwa Julius Mezger in seiner gesichteten homöopathischen Arzneimittellehre an zwei oder drei Stellen.

Die spärlichen Kenntnisse über Anthroposophie und die Scheu vor der Anstrengung des Begriffes – um mit Hegel zu sprechen – machen es leicht verständlich, dass Hoeres dem Unbehagen, das seine konfusen «Grundvorstellungen der Anthroposophie» erzeugen mussten, dadurch zu entkommen suchte, dass er Rudolf Steiners Denken und Erkennen als verschwommen, erschreckend einfach und irrationalistisch etc. charakterisierte. So schrieb er z. B. gegen Schluss seiner Ausführungen: «Den Irrationalismus hat die Anthroposophie mit allen großen Schulen des 20. Jahrhunderts gemeinsam! Die Verachtung seiner Zeit für alles schlussfolgernde, abwägende, argumentierende Denken hat Steiner außerordentlich gefördert. Er hat seine Lehre damit zwar allen Angriffspunkten entzogen, die sich ja nur ergeben, wenn ich selbst auf die Ebene der Argumentation herniedersteige. Aber die Absage an die Logik verbindet diese Lehre doch auf tragische Weise mit den vielen modernen Theorien und Weltanschauungen, die sich alle darin einig sind, dass die Verbindung von Geist und Logos durchschnitten werden müsse.

Steiner selbst zeigt uns, wohin das führt. Wo er einmal ausnahmsweise in der Begriffssprache der herkömmlichen Philosophie dachte, fiel es gleich erschreckend einfach aus: Es gibt Philosophiesysteme, die behaupten, dass alles nur Vorstellung sei. Das ist falsch. Nehmen Sie die Vorstellung des glühenden Stahls oder Eisens. Die Vorstellung wird Sie nicht brennen, aber wenn Sie der Wirklichkeit gegenüberstehen, werden Sie etwas anderes erfahren. (Bibel und Weisheit, 12.) Die Doppeldeutigkeit des Wortes Vorstellung, die erlaubt, einerseits zwar von der Vorstellung des Schmerzes zu reden, andererseits aber auch den Schmerz selber als Vorstellung zu bezeichnen, ist dem in Rostock zum Doktor der Philosophie promovierten Verfasser offen-

bar nicht bewusst geworden. Hier, wie immer, führt die *«Verachtung des Denkens»* (von uns gesperrt) erst recht die planmäßige Verschwommenheit des Ausdrucks in der Anthroposophie, schließlich zur Unfähigkeit, sich des klaren Ausdrucks zu bedienen: Wir können noch so weit in der Natur herumgehen, moralische Gesetze können wir aus der Natur nicht gewinnen. Diese moralischen Gesetze müssen ganz innerhalb des Seelischen befolgt (in unserem Text heißt es hier «erlebt») werden. (Anthroposophie, 69). Solche Art verschwommenen Denkens oder des Denkens in Blöcken ist zweifellos eine der gefährlichsten unter den ungunstigen Seiten der Anthroposophie» (a.a.O. 588f).

Derjenige, der die Anthroposophie Rudolf Steiners aus dessen grundlegenden Werken nur einigermaßen kennt, muss durch solche Äußerungen, wie die obenstehenden von Hoeres, in helles Staunen versetzt werden; denn wo vertritt die Anthroposophie «Irrationalismus»? Wo wird eine «Absage an die Logik», eine «Verachtung ... für alles schlussfolgernde, abwägende, argumentierende Denken» gelehrt? Dass Steiner das Gegenteil von alledem lehrt, dies zeigen z. B. seine Ausführungen über die scholastische Begriffstechnik in dem Vortrage «Philosophie und Anthroposophie» (Dornach 1929, S. 34f. [GA 35, S. 92ff.]) oder etwa unter vielen diesbezüglichen Bemerkungen die Stelle aus einem Brief: «Ich möchte vielmehr alles tun, um die Theosophie in der Gegenwart in das Fahrwasser zu bringen, das in Ihren Worten liegt: *«Dieser Weg ins spirituelle Reich des Geistes führt heute durch das intellektuelle Reich.»*» (Briefe, Band II, S. 274, Dornach 1953.) Aber es wird Rudolf Steiner sogar ganz allgemein «Verachtung des Denkens» vorgeworfen!

Nun gibt jedoch der Satz von Hoeres: «Wo er einmal ausnahmsweise in der Begriffssprache der herkömmlichen Philosophie dachte, fiel es gleich erschreckend einfach aus» (a.a.O. 588), sogleich den Grund für dessen Äußerungen an. Denn obwohl der Verfasser sich in einer blasierten Weise darüber ergeht, dass die Doppeldeutigkeit des Wortes «Vorstellung» Steiner offenbar nicht bewusst geworden sei, kann dies nicht verhindern, dass man feststellen muss, dass es offenbar bei den Kenntnissen von Hoeres «erschreckend einfach» ausgefallen ist, dass ihm «offenbar nicht bewusst geworden» ist, dass Rudolf Steiner gerade über den Begriff und Ausdruck «Vorstellung» eingehende Untersuchungen angestellt hat, und zwar in denjenigen Schriften – von denen Hoeres, wie aus obigen Bemerkungen hervorgeht, eben keine Ahnung hat –, die gerade «in

der Begriffssprache der herkömmlichen Philosophie» gedacht und geschrieben sind! So z. B. in «Die Philosophie der Freiheit».

Aber dasjenige, worüber sich Hoeres bei Steiner beklagt, kann man sehr wohl in dem Aufsatz selber finden. Man sehe sich einmal diese mehr als verschwommene Stelle an: «Die Anthroposophie macht also die bisherige Metaphysik überflüssig. Sie erforscht nicht wie diese schlussweise durch logische Beweisführung, sondern nach Art der experimentellen Wissenschaften die Weltengründe. Diese Lehre vom unmittelbaren Erfahren der letzten, absoluten Wahrheit ohne Vermittlung von Denkprozessen teilt die Anthroposophie mit der modernen Existenzphilosophie, zumindest mit der Heidegger-scher Observanz, die ja auch ein unmittelbares Innewerden des Seins vertritt!» (a.a.O. 574.) Wenn also die Anthroposophie «nach Art der experimentellen Wissenschaften» forscht durch unmittelbares «Erfahren», «ohne Vermittlung von Denkprozessen», so könnte man wohl mit Recht daraus entnehmen – oder wäre dies nach Herrn Hoeres ein «Denken in Blöcken»? –, dass die experimentellen Wissenschaften, nach deren Art eben die Anthroposophie forsche, auch «ohne Vermittlung von Denkprozessen» (das heißt doch wohl ohne Begriffsbildung?) ihre Erkenntnisse gewännen!! Die darin liegende Unklarheit in Bezug auf das Verhältnis von «Erfahrung» und «Denken» in den Vorstellungen über den «anthroposophischen Erkenntnisbegriff» macht es auch verständlich, dass Hoeres bezüglich des «Forschens» und des «Verstehens» der Anthroposophie nicht zurechtkommt. Er schreibt darüber: «Ähnlich verlangt die Geisteswissenschaft, wie die Anthroposophie von ihren Anhängern auch gerne genannt wird, ganz besondere Akte des Erfassens und Erfahrens, die den Akten des sinnhaften Schauens analog zu denken sind. Nur im Vollzug dieser besonderen geistigen Schau erschließen sich die höheren Welten. Über sie lässt sich nichts in Lehrbüchern erfahren; die Weisheit Steiners ist also streng genommen gar nicht mittelbar.» (a.a.O. 574.) Nach dieser Vorstellung wäre z. B. alles Wissen in den Lehrbüchern der experimentellen Wissenschaften, da in ihnen (d. h. den Lehrbüchern) ja die Experimente auch nicht erfahrbare sind, «streng genommen gar nicht mittelbar»!

Oder wie steht es mit dieser Ausdrucksweise: «(...) die Devotion der Anthroposophen zielt demgemäß darauf, die letzten tatsächlichen Schranken zu überwinden. Sie wird in dem Bewusstsein gepflegt, dass ich aus eigener Kraft alles nur Denkbare erreichen könne und dass es nur darauf ankomme, diesen naturgegebenen Anspruch

zu realisieren. Die Demut ist also das Gegenteil der christlichen Haltung, die von der Einsicht geleitet wird, dass ich von Natur aus sowohl unfähig wie auch unwürdig sei, bis zu den tiefsten geistigen Erkenntnissen, etwa der Trinität, vorzudringen.»? (a.a.O. 575.) Ganz abgesehen davon, ob das Christentum lehre, dass der Mensch «von Natur aus sowohl unfähig wie auch unwürdig sei, bis zu den tiefsten geistigen Erkenntnissen, ... , vorzudringen», muss man sich doch fragen, was sich Hoeres denn unter den «letzten tatsächlichen Schranken» wohl vorstellt. Kann er ein solches Urteil, dass es letzte tatsächliche Schranken des Erkennens gebe, überhaupt als Philosoph aussprechen, wenn er sich innerhalb derselben selbst befindet? Hierüber hat er – um in seiner Art zu sprechen – wohl noch nicht das in der richtigen Weise «schlussfolgernde, abwägende, argumentierende Denken» geübt!

Unter anderem wurde oben auch behauptet, dass die Anthroposophie die Erkennbarkeit «der letzten, absoluten Wahrheit» vertrete oder die Ansicht, man könne «alles nur Denkbare» erreichen. Wo mag Hoeres dies bei Rudolf Steiner gelesen haben? Oder hat er es etwa daraus geschlossen, dass die Anthroposophie die Behauptung prinzipieller Erkenntnisgrenzen ablehnt? Dies könnte allerdings nur von Unlogik zeugen!

Eines jedoch ist klar: dass es sich die Anthroposophie in Bezug auf das Erkennen nicht so bequem macht, wie manche derjenigen «Philosophen», die von «letzten tatsächlichen Schranken» unseres Erkennens reflexionslos daherreden; dass sie vielmehr erkenntnistheoretisch gesehen dem Erkennen keine prinzipiellen Schranken setzt und damit der Erkenntnissehnsucht des Menschen die Tore öffnet und dem Erkenntnisstreben und dem Erkenntnismute entgegenkommt, von dem einst Hegel in seiner Berliner Antrittsvorlesung 1818 in so erhabenen Worten gesprochen hat, und mit welchem wir unsere Reflexionen über Hoeres' Aufsatz abschließen wollen: «Der Mut der Wahrheit, Glauben an die Macht des Geistes, ist die erste Bedingung des philosophischen Studiums; der Mensch soll sich selbst ehren und sich des Höchsten würdig achten. Von der Größe und Macht des Geistes kann er nicht groß genug denken. Das verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft in sich, welche dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte: es muss sich vor ihm auf tun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse bringen.»

Ansprache anlässlich der Bestattungsfeier am 29. Dezember 2003

Renatus Ziegler

Ansprache anlässlich der Bestattungsfeier von Werner Albrecht Moser (15. Dezember 1924, † 22. Dezember 2003) am 29. Dezember 2003 im Friedhof «Wolfgottesacker» in Basel.*

Liebe Trauergemeinde,
Liebe Freunde von Werner Moser,
Lieber Freudeskreis,

Sie haben sich nicht verhöhrt: Lieber Freudeskreis. Bei genauem Lesen – wozu Werner Moser viele von uns immer wieder angehalten hat – wird einigen von Ihnen ein Druckfehler in der Todesanzeige aufgefallen sein: Freudeskreis anstatt Freundeskreis. Das war von den Verfassern der Todesanzeige nicht so gedacht, ist für mich aber ein schönes Zeichen, der Wink eines Druckfehler-Engelchens, ein kleiner Schabernack, den Werner Moser sicher geliebt hätte, wenn er noch unter uns weilen würde.

Für mich ist *Freude* die vorherrschende Stimmung, die mir entgegenleuchtete während der letzten Tage der Erdenablösung, während des Übertritts Werner Mosers in die geistige Welt.

Zunächst ist hier die Freude zu nennen über die Erlösung und Befreiung Werner Mosers von seinem gegen Ende hin wenig funktionsfähigen physischen Leib, der ihm schubweise immer weniger, und dann gar nicht mehr die Möglichkeit bot, seine Gedanken und Gefühle auszudrücken. Dann vor allem die Freude über seine Entrückung, über seinen Aufstieg in höhere Bewusstseinsphären: Endlich ist er in konkreter Einheit mit dem Bereich der realwirksamen Ideen, den Universalien, auf deren direktes und differenziertes Erleben er sich ein Leben lang vorbereitet und gefreut hat. Dann ist es aber sicher auch eine Freude für die geistige Welt selbst, einen so mit Erdenerfahrung gesättigten Menschen, eine so reiche und vielseitige Persönlichkeit, eine so starke Individualität mit kraftvoller innerer Selbst-Orientierung, einen Menschen mit einer selbstleuchtenden inneren Lampe empfangen zu können. Nicht zu vergessen die Freude der zunächst auf der Erde Verbliebenen über dasjenige, was er vielen von uns geschenkt, mitgegeben hat: seine tiefe Freundschaft, bis hin zu väterlicher Zuneigung; seine spontane und verlässliche Hilfsbereitschaft in allen Lebenslagen; die Freude am

selbst getätigten Denken, die Freude an der Selbständigkeit, die Freude am Weiterdenken.

Indem ich versuchte, Werner Mosers komplexe, reichhaltige, vielseitige Persönlichkeit zu einem Gesamteindruck zusammenzufassen, tauchte immer wieder, schon kurz nachdem ich von seinem Tod erfuhr, und dann mit fortschreitender Konkretisierung, folgendes Bild auf: Werner Moser als *Baumeister des Ideenrealismus*.

Beides, sowohl das Prinzip des Baumeisters wie die Weltanschauung des Ideenrealismus hatten im Spätmittelalter, das Werner Moser so liebte, ihre Hochblüte: Die Baumeister mit ihren Bauhütten ließen feinziselierte hochgotische Kathedralen solide fundamementiert in den Himmel wachsen und die feinsinnigen scholastischen Philosophen kämpften auf hohem gedanklichen Niveau um die Wirklichkeit der Ideenwelt.

Werner Moser erscheint mir wie eine Synthese von beiden Strömungen: er verwirklichte das Baumeister-Prinzip auf dem Felde der Gedankenbildung.

Was zeichnete einen Baumeister einer hochgotischen Kathedrale aus? Bestenfalls sind uns die Namen solcher Meister bekannt. Schriftliche Dokumente aus dieser Zeit, Arbeitsanleitungen oder gar Lehr- und Handbücher sowie Pläne etc. sind kaum überliefert, ihr Lebensgang bleibt über weite Strecken im Dunkeln. (Dies steht ganz im Gegensatz zur Bekanntheit der weltlichen und kirchlichen Sponsoren bzw. Auftraggeber.)

Man kann sich denken, dass Baumeister eine sehr lange Lehrzeit durchlaufen, alle in erster Linie handwerklichen Berufe erlernen mussten, die beim Bau einer Kathedrale notwendig sind. Dann mussten sie sich im planerischen und organisatorischen sowie im geometrisch-formenkundlichen und statischen Bereich auskennen und insbesondere die geistige Bedeutung, die geistige Botschaft des ihnen in Obhut gegebenen Gebäudes von Innen heraus erfassen und verwirklichen können. Für einen solchen anspruchsvollen Beruf gab es keinen offiziellen Abschluss, keine offizielle Anerkennung; was hier zählte war allein die Bewährung durch die Praxis. Baumeister durchliefen deshalb eine lange Zeit der Wanderjahre, von Bauhütte zu Bauhütte, lernten Umgang zu pflegen mit allen Arten von Menschen, von Bettlern und einfachen Handwerkern bis hin zu kirchlichen Würdenträgern und Königen. Ihre Seh-

sucht nach Harmonie von Geist und Materie liess sie zu vollkommenen Dienern einer höheren Aufgabe werden. Sie erhoben keinen Anspruch auf Originalität. Sie knüpften an solide Traditionen an und führten diese zur Vervollkommung; in kleinen Schritten wurden Innovationen eingeführt, die aber meist erst nach vollendetem Werk als solche erkannt wurden. Sie blieben persönlich weitgehend unbekannt, unerkant. Und doch waren sie Impulsgeber für viele Menschen, junge Handwerker und weitere Baumeister, die in ihren Bauhütten ausgebildet wurden. Sie vermittelten in erster Linie Fähigkeiten, kein Wissen. Sie stellten sich für ihre Aufgabe selbstlos zur Verfügung, sie wollten nicht selber glänzen, ihr Werk sollte im Vordergrund stehen. Die Vollendung im Erscheinungsbereich war ihnen nicht das Wesentliche, wohl wissend, dass es dazu längerer Zeiträume bedarf: Keine Kathedrale ist je während des Lebens des ursprünglichen Baumeisters vollendet worden.

In diesem Sinne war Werner Moser ein Baumeister. So wie die mittelalterlichen Baumeister ihre Kathedralen fest im Boden verankerten und fein durchgestaltet in die Höhe streben ließen, so diente Werner Moser einer kraftvollen Verankerung der anthroposophischen Geisteswissenschaft im individuellen Denken und ihrer weiteren Ausgestaltung in der selbständigen Welt- und Geisteserkenntnis. Die ausgefeilte Denktechnik der Hochschulastik wurde umgearbeitet, umgeschmolzen und denkerisch fruchtbar gemacht für die Anforderungen der Anthroposophie auf der einen Seite und die Bedürfnisse des modernen naturwissenschaftlich geprägten Bewusstseins der gegenwärtigen Menschen auf der anderen Seite. Während die scholastischen Philosophen durch ihre öffentlichen Streitgespräche, Vorlesungen und Publikationen, ihre offiziellen Funktionen in Universität und Kirche gut bekannt und gut dokumentiert sind, trifft dies auf den Ideen-Baumeister Werner Moser nicht zu: er publizierte sehr wenig und hatte zu keinem Zeitpunkt offizielle Stellen inne, weder im akademischen oder politischen Bereich, noch innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft.

* * *

Lassen Sie mich nun einen kurzen Blick auf einige charakteristische Stationen und Ereignisse des Lebens von Werner Moser richten. Er wurde am 15. Dezember 1924 in eine Basler Handwerkerfamilie hinein geboren. Das bereits in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts begründete Geschäft «Moser Gravuranstalt» führte der Vater Adolf zusammen mit dessen Bruder Hermann. Die Angebote des Geschäfts bestanden aus Zinngravuren, Besteckgravuren, Stempeln, Schildern etc. Werner Moser

war von Kind an den verschiedenen Handwerkskünsten zugetan, die im Atelier des kleinen Betriebes ausgeübt wurden. Im Laufe der Zeit eignete er sich alle Fähigkeiten selbst an, sodass er später das Geschäft nach dem Tode seiner Eltern eigenständig fortführen konnte.

Es wird erzählt, dass Werner Moser sich schon als Kind gerne einen Überblick verschafft hat: Er ging öfter mit seinem Bruder oder seinen Freunden zu einem Dachfenster seines Elternhauses, um über die Stadt zu blicken, oder zu einer bestimmten Mauer am Nadelberg, um den Sonnenaufgang anzuschauen. Später sah man ihn auch des öfteren auf dem Dach herumsteigen, irgendwelche Reparaturen ausführend.

Werner Moser hatte eine große Liebe und Achtung zu seinen Eltern – er trug immer eine Fotografie des Hochzeitspaares mit sich –, insbesondere jedoch zu seiner Mutter, die er nach ihrer Erkrankung hingebungsvoll pflegte. Seine Mutter war gegen Ende ihres Lebens geistig verwirrt; sie hat sich mehrmals in der Stadt verirrt und musste abgeholt werden. Das hat Werner Moser sehr betroffen. Er äusserte immer wieder zu verschiedenen Menschen, mit leiser Befürchtung, dass er nicht hoffe, dass es ihm ebenso ergehen werde, aber ausschließen könne er das nicht. Es ist auch überliefert, dass er sagte: «Das Schlimmste, was mir passieren könnte, ist, dass ich nicht mehr denken kann.»

Mit seiner Mutter zusammen hatte er auch die erste Begegnung mit dem Goetheanum: Auf dem Rückweg von einem Neujahrs-Spaziergang der Familie am 1. Januar 1939 in der Gegend der Burg Dorneck wollte Werner Moser zusammen mit seiner Mutter das Goetheanum anschauen. Sie kamen am späteren Nachmittag dort vorbei und sahen eine Ankündigung einer Neujahrsfeier um 16.30 Uhr, mit Darbietungen des Sprechchors und einer Eurythmie-Aufführung. Werner Moser ging mit der Mutter hinein, während sein Bruder und der Vater schon heimkehrten. Werner Moser war von diesem Erlebnis tief beeindruckt. Es war der Beginn vieler sonntäglicher «Reisen» zum Goetheanum, zu Eurythmie-Aufführungen und anderen Veranstaltungen.

Werner Moser begann sich intensiv mit Anthroposophie zu beschäftigen. Er machte einen Anfang mit dem Werk R. Steiners «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» und den dazu gehörigen Übungen. Er kam relativ rasch zu nichtsinnlichen Erlebnissen. Er bekam es dann aber mit der Angst zu tun, da er die Erlebnisse nicht selbst deuten konnte. Durch diese Erfahrungen wurde er damit konfrontiert, dass es gefährlich ist, wenn man kein hinreichendes begriffliches Rüstzeug zur Verfügung hat für die Verarbeitung von Erlebnissen im Gebiet übersinnlicher Wahrnehmungen. Dies führte ihn

auf einen Weg zur Anthroposophie über die philosophische Begriffstechnik, über eine «gründliche Philosophie und wissenschaftliche Erkenntnis»¹. Auf diesen für das moderne wissenschaftliche Bewusstsein besonders wichtigen Zugang zur Anthroposophie hat er später in seinen Seminaren immer wieder aufmerksam gemacht und diesen Weg mit allen Konsequenzen vorgelebt.

Die Begegnung mit der Anthroposophie, mit den künstlerischen Veranstaltungen am Goetheanum, versetzten Werner Moser in eine große Begeisterung. Er fing an, Theaterstücke zu schreiben; dieser künstlerische Strom versiegte jedoch bereits mit 21 Jahren, was ihm sehr zu schaffen machte.

In den 50er und 60er Jahren erlebte Werner Moser die Auswirkungen von Konflikten innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, die damit einhergehenden harten Fronten und die verschiedenen Gruppen, die sich bekämpften. Dies prägte sein Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft nachhaltig. Unter anderem durch diese Erlebnisse ist Werner Moser krank geworden: er hatte öfter Bauchkrämpfe um das 35. Lebensjahr herum. Um diese Zeit hat er aus langer Erfahrung bemerkt, dass man solche Dinge nicht in den physischen Leib herunterlassen darf, sondern im Bereich des Kopfes, im Gedanken- und Gefühlsleben, behalten muss. Von da an wurde er wieder gesund.

Werner Moser entwickelte schon in jungen Jahren ein großes, bis ins Detail gehendes Interesse für alles, was in der Welt vor sich geht. So verfolgten er und sein Bruder im Estrich des Hauses mit Hilfe eines Radios die Einzelheiten des Kriegsgeschehens und hielten wichtige Daten auf einer Wand mit feiner Schrift fest. Vielleicht geht Werner Mosers ungetrübtes Verhältnis zu Systematik und zu Tabellen auf diese frühen Erlebnisse zurück.

Die Ausbildung an Schule und Universität ist geprägt von einer großen Vielfalt und Selbständigkeit. Nach der Primarschule im Spalenschulhaus in Basel durchlief er einige Jahre des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasiums (MNG) sowie ein Jahr der kantonalen Handelsschule. Durch eine «Zufallsbegegnung» wurde er auf die Idee gebracht, die Maturität unabhängig von einem Gymnasium zu machen. Er wechselte an die Privatschule «Athenaeum» und schloss die Schule 1946 mit der Eidgenössischen Maturität ab.

Zunächst wollte Werner Moser Oberlehrer werden, merkte aber bald, dass er Philosophie studieren wollte. Er wählte Philosophie im Hauptfach und Psychologie und Religionswissenschaften im Nebenfach. Offiziell zum Studium eingeschrieben war er an den Universitäten in Zürich und Basel, etwa 20 Jahre lang, was ihm den Ruf des «ewigen Studenten» einbrachte. Er besuchte

jedoch relativ selten Seminare und Vorlesungen, sondern studierte selbständig und brachte sich die Fähigkeiten bei, die er für seinen Lebensweg als notwendig erachtete. Im Vordergrund stand das Studium der philosophisch-anthroposophischen Grundschriften von Steiner und die «Wissenschaft der Logik» und die «Phänomenologie des Geistes» von Hegel.

Für die frühe Zeit des Studiums gab es eine «Muse», Rosemarie oder Rösli genannt, die von großem Einfluss auf Werner Moser war, zu der sich auch ein inniges Liebesverhältnis entwickelte. Sie war etwas älter als er und teilte mit ihm ihre Liebe zur Philosophie und ihre Begeisterung für die Kunst. So soll sie ihn insbesondere auf das Werk «Geschichte des Idealismus» von Otto Willmann aufmerksam gemacht haben. Sie unternahm viele Reisen zusammen ins Engadin, vor allem nach Soglio. Später besuchte er diese Orte mehrmals wieder, fast wie in einer Art Ritual. Sie starb etwa Ende der 50er Jahre an Krebs. Er hat sie hingebungsvoll gepflegt und die Erinnerungen an sie tief im Herzen bewahrt. Er stellte eigenhändig einen mit einem Rosenmotiv versehenen in Metall gearbeiteten Beschlag für seine Schlafzimmertüre her, der ihn jedesmal beim Öffnen und Schließen dieser Türe an den geliebten Menschen erinnern sollte.

Während des Studiums lebte Werner Moser 4 Jahre in Zürich, etwa von 1954 bis 1958. Zu seinen akademischen Lehrern in Basel gehörten Karl Jaspers (1883–1969), Heinrich Barth (1890–1965, Philosophie), Karl Barth (1886–1968, Theologie), Hans Kunz (1904–1982, Psychologie). Später kam dann Hans Barth (1904–1965, Rechtsphilosophie) in Zürich hinzu.

Er erzählte immer wieder, wie die Frau von Karl Jaspers eines Tages in das Geschäft am Spalenberg kam, und seine Mutter bearbeitete, ob sie ihn nicht überzeugen könne, bei ihrem Manne eine Dissertation zu machen. Er ging nicht darauf ein. Es wird auch berichtet, dass er nach einem intensiven Seminar mit Hans Kunz, an das er wertvolle Beiträge lieferte, von diesem gefragt wurde, ob er nicht sein Studium rasch durch eine Doktorarbeit beenden wolle, das sei doch kein Problem für ihn. Werner Moser schüttelte den Kopf und ging nicht darauf ein.

Von aussen gesehen sieht es so aus, wie wenn seine Versuche, das Studium abzuschließen, an dem Hinwegsterben der beiden in Frage kommenden Doktorväter (vermutlich Heinrich Barth und Hans Barth) gescheitert seien. Aber bei verschiedenen Gelegenheiten, vor allem im Zusammenhang mit seinen Bautätigkeiten, sagte Werner Moser zu einem seiner damaligen Freunde, dass es sein Schicksal sei, nichts fertig machen zu können. Zudem gab es für den wesentlichen Gehalt seiner

umfassenden Studien keinen offiziellen Abschluss, er konnte sich nur in der konkreten Denkpraxis bewähren. Diese Situation ist ganz entsprechend zum Nicht-Vorhandensein eines offiziellen Abschlusses nach der vielseitigen und langjährigen Lehrzeit eines Baumeisters; auch dessen Fähigkeiten konnten sich erst in der Praxis offenbaren. Wer von seinen akademischen Lehrern sollte Werner Moser denn in der voraussetzungslosen Begründung des Denkens und Erkennens, in dem Nachweis der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie prüfen?

Werner Moser hatte immer Zeit für interessante Gespräche. Vor allem in die Zeit des Studiums fallen endlose, zum Teil nächtelange Diskussionen im Kollegen- und Freundeskreis über alle möglichen philosophischen und andere Themen.

In die Zeit des Studienanfangs fällt auch die Begegnung mit dem Philosophen und Anthroposophen Hans Büchenbacher, der Ende der vierziger Jahre einen philosophischen Kreis in Basel begründete. Werner Moser war fast von Anfang an mit dabei. Später ging er dann zusammen mit Büchenbacher an verschiedene Internationale Philosophie-Kongresse. Im Zusammenhang eines solchen Kongresses, in Venedig 1958, verfasste Moser eine schriftliche Fassung seines Vortrags über «Mensch und Natur im Dialektischen Materialismus»². Dies war seine erste und letzte Publikation unter seinem eigenen Namen.

Noch in die ausgehende Studienzeit gehört die systematische Ordnung und Katalogisierung des Nachlasses von Ignaz Paul Vital Troxler. Diese Arbeit wurde jedoch erst Anfang der 70er abgeschlossen. Dieser Nachlass ist im Besitz der Anthroposophischen Gesellschaft, aber deponiert in der Universitätsbibliothek Basel. Moser bearbeitete diesen Nachlass auf Veranlassung von Hans Büchenbacher sowie durch Vermittlung von Hans Barth im Auftrag des Schweizerischen Nationalfonds, der für die Finanzierung sorgte.

Der Beginn seiner selbständigen philosophisch-anthroposophischen Seminararbeit fällt in den Beginn der 60er Jahre. Damals bildete sich auf Anfrage einiger Basler Freunde ein philosophischer Gesprächskreis, in dem leidenschaftlich über die Voraussetzungslosigkeit des Denkens und Erkennens debattiert wurde sowie Hegel-Texte und Werke Rudolf Steiners, insbesondere «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung», «Wahrheit und Wissenschaft», «Die Philosophie der Freiheit» kritisch studiert wurden. Auffällig war schon in diesen Anfängen die souveräne Selbständigkeit in der Darstellung der philosophischen Grundlagen der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Im Vordergrund stand die Ausbildung der Fähigkeit der

individuellen Urteilskraft bei den Teilnehmenden, die Anregung zur selbständigen Beschäftigung mit dem begrifflichen Gehalt der Anthroposophie, die Hinführung zu den wissenschaftlichen Fundamenten der Anthroposophie. Er erhob weder Anspruch auf Wissensanhäufung noch auf inhaltliche Originalität oder Besonderheiten in der Darstellung. Alles geschah im Dienste der Fähigkeitsausbildung des Individuums und der Vermittlung der Anthroposophie für das moderne naturwissenschaftlich geprägte Bewusstsein.

Für lernende Menschen war Werner Moser ein hingebungsvoller Lehrer, der sich, bis in alle Verzweigungen individueller Verstrickungen hinein, den Feinheiten des Denkens und Erkennens widmete und seine Studenten aus dem äußeren Dickicht philosophischer Spekulationen sorgfältig wieder hineinführte zum tragfähigen Boden der unmittelbaren Denkerfahrung. Am Ende war dann nicht mehr klar, wie man sich überhaupt derart verirren konnte.

Für Menschen, die mit dem Anspruch auftraten, die entscheidenden Dinge schon zu wissen, war er dagegen ein unbarmherziger Kritiker und In-Frage-Steller. So wird aus einer der wenigen Veranstaltungen, an denen er im Umkreis der Initiative des Internationalen Kulturzentrums in Achberg teilnahm, folgendes berichtet. Während einer etwa 1975 stattfindenden Tagung tritt ein Professor auf, der einen perfekten akademischen Vortrag hält. In der anschließenden «Fragestunde» stellte Werner Moser einige wenige Fragen, die der Professor erst nachdenklich und dann zögernd zu beantworten versuchte. Werner Moser hakte nach, und nach wenigen weiteren Fragen wusste der Professor nichts mehr zu antworten, er war ratlos. Die Organisatoren der Tagung sorgten dafür, dass diese Situation «gerettet» wurde: Die Diskussion wurde abgebrochen, um den Professor nicht allzu sehr zu blamieren.

Werner Moser blieb zeitlebens in Basel verankert. Während seiner Lehr- und Wanderjahre besuchte er jedoch viele verschiedene Orte und Institutionen. Er lernte vieles kennen, hat sich aber von keiner Richtung vereinnahmen lassen. Er gehörte keiner Schule an, und hat selbst keine Schule begründet. Charakteristisch für Werner Mosers Lehrtätigkeit war, dass er an die wichtigsten bereits aktiven Richtungen und Institutionen anknüpfte. Er gab an verschiedensten Orten Seminare, liess sich aber an keine Richtung, an keine Institution binden. Bloß erwähnt seien die Seminare in den 70er und 80er Jahren in Basel im sogenannten «Montagskreis», die Kurse am Waldorf-Lehrerseminar in Stuttgart Ende der 70er Jahre, die Teilnahme an der Arbeitsgruppe für Philosophie und Psychologie am Goetheanum in

Dornach von den 50er bis in die 80er Jahre, Vorträge über Philosophie und Anthroposophie am Goetheanum Ende der 70er Jahre, mehrere Kurse in Freiburg im Breisgau von den 70er bis in die 90er Jahre, Seminare als Gastdozent am Freien Jugendseminar von Herbert Witzemann in Dornach um die Mitte der 70er Jahre, die inhaltliche Gestaltung der Philosophisch-Anthroposophischen Arbeitsgemeinschaft in Basel (erst Arbeitsgruppe auf sachlichem Felde, dann Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz) von 1979 bis Mitte 2000.

Zwei für das Leben von Werner Moser zentrale Bereiche können hier nur gestreift werden: seine Reisen zu gotischen Kathedralen, zu Musiktheatern, seine Liebe zum Essen auf der einen Seite, und seine Bautätigkeiten auf der anderen Seite. Der Umbau des Hauses am Spalenberg seit Anfang der 70er Jahre, beginnend mit dem Hinterhaus, zog sich unter anderem deshalb so lange hin, weil Werner Moser Wert darauf legte, dass das Geistesleben vor dem Wirtschaftsleben Vorrang zu haben hatte, und er lieber eine weitere Opernaufführung besuchte, oder im Gespräch mit seinen Freunden ein Eis im Café «Schießer» beim Marktplatz in Basel genoss, als an seinem Haus weiter zu bauen.

Im Bereich der Musik zog es Werner Moser vor allem zum Musiktheater, in welchem Musik, Gesang, Schauspiel und Bühnenbild zu einer Einheit verwoben wurden. Er liebte vor allem die Zeit des 18./19. Jahrhunderts. Er schätzte das Gediegene, das künstlerisch und handwerklich bis ins Detail Durchgestaltete, das «Altmodische»; er hatte manches Mal ein fast nostalgisches Verhältnis zur guten alten Zeit. Ihn trieb eine starke Sehnsucht nach dem Schönen, das er in erster Linie als Ausgleich zu seiner intensiven Gedankenarbeit genießen wollte, ja manchmal fast genießen musste. Rein philosophische Fragen der Ästhetik interessierten ihn nur am Rande: er wollte genießen, fühlen, wahrnehmen.

Er sah im Kunsterleben, im Erfahren konkreter Ästhetik ein wichtiges erzieherisches Mittel, das es zu wahren und zu pflegen galt. Er tat sich schwer mit den Eigenheiten der modernen Zeit (verfremdende Regie, Niedergang der Bekleidungskultur, allgemeiner Kulturzerfall, Verfall der alten Werte etc.); er blickte gerne zurück in alte Zeiten, wo seiner Ansicht nach alles noch gestimmt hatte, wo die Ästhetik, das Stilvolle im Wohnen, beim Essen, im Verhalten, im Feste Feiern, im Musiktheater noch hochgehalten wurde.

In den bildenden Künsten schätzte Werner Moser vor allem die Malerei, sowie die Architektur der Spätgotik und Frührenaissance. Seine Detailkenntnisse waren erstaunlich. Er kannte nicht nur die geographischen Ört-



Frontfassade der Kathedrale von Wells.

lichkeiten genau und wusste Bescheid über die wichtigsten architektonischen Besonderheiten im Bereich der Gotik und Renaissance, sondern er war auch ein Spezialist in italienischen Eissorten und wusste genau, an welchem Ort in Südfrankreich man das beste Nougat erhalten konnte. Man hatte den Eindruck, dass er so viel als möglich auch die Breiten und Tiefen des sinnlichen und ästhetischen Lebens erfahren wollte.

Eine erste Gelegenheit für einen eigenen Bauhütten-Impuls erhielt Werner Moser durch die 1977 erfolgte Gründung des Humboldt-Kollegs in Achberg/Esseratsweiler, später in Wangen, einer Initiative im Rahmen des Internationalen Kulturzentrums in Achberg. Hier kamen seine Lehrfähigkeiten voll zur Blüte. Er wurde von seinen Studenten sehr geschätzt. So tief in ihrer individuellen Persönlichkeit wurden sie noch nie angesprochen und noch keiner hat sie so ernsthaft für die Ausbildung neuer Fähigkeiten im Dienste der Individualisierung der Urteilskraft angeregt. Andere, mehr auf Wissensvermittlung orientierte oder zur Mystifikation neigende Dozenten hatten daneben einen schweren Stand. Schon nach einigen Jahren allerdings wurden ihm die Möglichkeiten zur Entfaltung seines Seminarunterrichts immer weiter beschränkt, sodass er sich 1982 schließlich vom Humboldt-Kolleg zurückzog.

Verschiedene Freunde im Umkreis des Basler «Montagskreises», einer Anfang der 70er Jahre begonnenen freien Arbeitsgruppe zu den philosophischen Grundlagen der Anthroposophie, sorgten dann dafür, dass es Ostern 1984 zur Gründung des Troxler-Institutes kam, innerhalb welchem Werner Moser seine Impulse uneingeschränkt verwirklichen konnte. Hier erlebten viele seiner langjährigen Freunde und Studenten noch einmal Höhepunkte seiner didaktischen und fachlichen Fähigkeiten. Im Vordergrund stand nach wie vor die Ausbildung der Fähigkeiten zum selbständigen Denken, Urteilen und Handeln, anhand eines gründlichen Textstudiums (Hegel, Steiner) und des freien systematischen Philosophierens.

In den letzten Lebensjahren, von Mitte 2000 bis zu seinem Tode am 22. Dezember 2003 wurde Werner Moser in Schüben immer hilfloser, und war auf äußere Mithilfe angewiesen, so wie er es wohl in seinem sonstigen Leben selten gewesen ist. Er konnte sich nicht mehr selbst versorgen und wurde pflegebedürftig. Sein Leib stand für die Vermittlung seines Denkens und Empfindens kaum mehr zur Verfügung. Er wurde trotz dieser schwerwiegenden Einschränkung seiner Lebensumstände nicht hospitalisiert oder in ein Altersheim eingeliefert, sondern betreut und gepflegt durch Menschen aus seinem Freundesumkreis: eine ganz außerordentliche Situation.

* * *

Ich möchte zum Schluss vier hauptsächliche Lebensmotive aus Werner Mosers Erdenwirken herausgreifen.

Sehnsucht nach wahrer geistdurchdrungener Kunst: In den bildenden Künsten (Architektur, Plastik) schätzte er besonders die Hochgotik und die Frührenaissance, im Musiktheater die Zeit des 18./19. Jahrhunderts, in der Kleidung die Zeit des 19. Jahrhunderts, in der Begriffskunst – neben Steiner – die Philosophie den deutschen Idealismus, vor allem Hegel.

Vorwärts strebendes kraftvolles Denken: Werner Mosers Denken war das eines Denk-Werkers, eines Begriffskünstlers, erfahrungsgesättigt, selbständig, kraftvoll. Er strebte nach der Überwindung der bloßen Sinnlichkeit durch Kunst und Wissenschaft.³

Breites Lebensspektrum: Werner Moser war ein sinnesfreudiger Mensch, ein Mensch, der sich Zeiten frei hielt, wo er rückhaltslos genießen konnte. Er arbeitete auch gerne mit den Händen, er war kein abgehobener bleichgesichtiger «Philosoph». Wer seine kräftigen Hände kannte, seinen kräftigen Körperbau, kann dies un-

mittelbar bestätigen. – Ein besonderes Anliegen waren Werner Moser seine Menschenbegegnungen. Er sprach zu Hause in Basel und vor allem auf seinen vielfältigen Reisen immer wieder neue Menschen an, er konnte zu vielen in kürzester Zeit im Gespräch ein persönlich-individuelles Verhältnis aufbauen; er sprach viele in ihrem innersten Wesenskern an und brachte sie dazu, über etwas nachzudenken, worüber sie sonst in ihrem Leben sich vielleicht nie Gedanken gemacht hätten. Er beherrschte die Kunst der Begegnung, er konnte zu Menschen jeder Herkunft und Gesinnung ein individuelles Verhältnis finden.

Dienende Bescheidenheit: Werner Moser war auf allen Ebenen hilfsbereit. Er hatte fast immer Zeit für ein Gespräch, für Hilfeleistungen jeder Art. Er erhob keinerlei Anspruch auf Originalität seiner Gedankeninhalte oder gar Wortprägungen, wohl aber auf die Ich-geführte Aktualität des reinen Denkens. – Er wollte seine Mitmenschen, seine Studenten zur eigenständigen, wissenschaftlich fundierten Auseinandersetzung mit der Anthroposophie hinführen: Er legte keinen Wert darauf, äußere Spuren zu hinterlassen, sei es durch Publikationen, sei es durch offizielle Funktionen oder Ämter. Werner Moser beherrschte die philosophische Hebammenkunst in hoher Vollendung, er ist für viele Menschen der «Sokrates vom Spalenberg» geworden, wie eine langjährige Freundin ihn bezeichnete.

* * *

Werner Moser wird kraftvoll in die geistige Welt weiter-schreiten. Er wird uns in seinen Intentionen verbunden bleiben, da seine wesentlichen Intentionen menschheitlich waren, sind und sein werden.

Unsere Aufgabe ist es, kann es sein, kann es werden, die durch ihn gepflegte Fackel der Selbständigkeit, das durch ihn angeregte Licht des individuellen Denkens und Handelns, das durch ihn kraftvoll vorgelebte Ziel der Überwindung der bloßen Sinnlichkeit durch Kunst und Wissenschaft weiter in die Welt zu tragen.

An der durch Werner Moser begonnenen Kathedrale der philosophisch durchdrungenen anthroposophischen Geisteswissenschaft, einer Scholastik der Anthroposophie, kann weitergearbeitet werden und wird weiter gearbeitet werden. Keine Kathedrale ist je durch den ersten Baumeister fertig geworden. Die Zeitdimensionen bemessen sich hier in Jahrzehnten und Jahrhunderten. Die in der Selbstaufklärung des Denkens gegründete Kathedrale des autonomen Individuums kann jeder Mensch nur für sich selbst errichten. Er wird dadurch jedoch ein Mitglied der Denker-Gemein-

schaft freier Individuen und allmählich auch ein Mitglied der Baumeister-Gemeinschaft freier Lehrmeister. Werner Moser freut sich über jeden Denkwerker und Baumeister, der die Impulse der Anthroposophie selbstständig, kraftvoll und liebevoll weiterpflegt und in die Welt hinaus trägt.

Nachbemerkung: Dies ist eine im Nachhinein ausgearbeitete Version meiner Ansprache anlässlich der Beerdigung am 29. Dezember 2003, die ich unter anderem durch einige Fakten aus Werner Mosers Leben bereichert habe. Die meisten Sach-Informationen erhielt ich durch mündliche Berichte von seinen Freunden und Kollegen im nahen und fernerem Umkreis seines Lebens und Wirkens (u.a. Reinhardt Adam, Rolf Bally, Peter Bitterli, Christoph Büchenbacher, Joseph Busch, Stephan Frei, Werner Graf, Peter Heusser, Jürg Lehmann, Rosmarie Matthées, Thomas Meyer, Christoph Müller, Claire Niggli, Uli Reichert, René Tschirren, Otti Wick). Es muss davon ausgegangen werden, dass diese oder jene «Tatsache» einer weitergehenden Nachprüfung nicht standhält und dementsprechend korrigiert werden muss.

- 1 Siehe «Theosophie und gegenwärtige Geistesströmungen», in R. Steiner, «Luzifer-Gnosis – Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie», GA 34, Dornach 1987 (2. Auflage), S. 286–298.
- 2 Siehe W. Moser, «Mensch und Natur im Diamat», in: «Atti del XII Congresso Internazionale di Filosofia», Volume 12: «Storia della filosofia moderna e contemporanea», S. 335–343. – An zwei Buchprojekten hat Werner Moser wesentlich mitgearbeitet, von Beratungen bei der Formulierung bis hin zum Korrekturlesen: Peter Schneider, «Einführung in die Waldorfpädagogik», Stuttgart 1982, 1985 (2. Auflage), 1987 (Nachdruck der 2. Auflage) und Thomas Meyer (Hg.), «Walter Johannes Stein – Rudolf Seiner: Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens», Dornach 1986.
- 3 «Überwindung der Sinnlichkeit durch den Geist ist das Ziel von Kunst und Wissenschaft. Diese überwindet die Sinnlichkeit, indem sie sie ganz in Geist auflöst; jene, indem sie ihr den Geist einpflanzt.», in: R. Steiner, «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung», GA 2, Dornach 2002 (8. Auflage), S. 133. Siehe dazu auch die Vorträge «Anthroposophie, ihre Erkenntniswurzeln und Lebensfrüchte», GA 78, Dornach 1986 (3. Auflage), wo Steiner dieses Zitat aus den Grundlinein selbst als ein Motto, als eine Art Definition der Anthroposophie kennzeichnet.

Werner A. Moser – 15. Dezember 1924 bis 22. Dezember 2003

Ein Nachruf von Leony Morf und Stephan Frei

Am 22. Dezember 2003, sieben Tage nach seinem 79. Geburtstag, frühmorgens, zur Zeit der Wintersonnenwende ist Werner A. Moser friedlich entschlafen. Seinen Erdenlauf hatte er am 15. Dezember 1924 in Basel begonnen. Dort führten seine Eltern in zweiter Generation eine Gravuranstalt, so dass Werner Moser bereits früh mit der handwerklichen Exaktheit und dem künstlerisch feinen Ziselieren des Graveurberufes in innige Berührung kam. Schon kurz nach seinem vierzehnten Geburtstag geschah es, dass – anlässlich einer Neujahrswanderung vom Gempfen herunter – Mutter und Sohn am Goetheanum vorbeikommend eine Sprechchor- und Eurythmieaufführung besuchten. Dies machte auf den jungen Menschen einen tiefen und bleibenden Eindruck. Von dieser Zeit an reiste er regelmässig und auch alleine mit der Birseckbahn zu Aufführungen nach Dornach. Sein Jugendideal wurde ihm: Der Anthroposophie dichtend zu dienen. So fing er an, Gedichte und Dramen zu schreiben, die er in Dornach zu-

sammen mit Jugendfreunden Paul Bühler vortrug. Dieser wiederum ergriff die Gelegenheit und brachte aus seinen Werken einiges zum Besten, so dass aus diesem kleinen Kreise eine anregende und heitere Runde wurde. Paul Bühler freute es besonders, auch aus seinen bitteren Erlebnissen in Dornach, die er humoristisch in seinem Büchlein «Die Eulen von Athen» zu gestalten suchte, gerade in diesem Jugendkreise vorzutragen.

Es vergingen jedoch nur wenige Jahre und Werner Moser musste schmerzlich feststellen, dass ihm die dichterische Muse ihr göttliches Manna entzog. Doch erstand ihm die im Tieferen wirkende, auf das Suchen der Grundwahrheiten von Mensch und Welt angelegte Seelenkraft neu. Nachdem er mit vierundzwanzig Jahren die eidgenössische Matura bestanden hatte, begann er Philosophie zu studieren; bei Professoren wie Hans Barth und Heinrich Barth und Karl Jaspers; wobei er die Ansichten des letzteren nie teilen konnte. Auf dem 12. Internationalen Kongress für Philosophie in Venedig,

Sept. 1958, hielt er ein Referat mit dem Titel: «Mensch und Natur im Diamat». In dieser systematischen Begründung führt Werner Moser den dialektischen Materialismus, der als Weltanschauung dem sowjetischen Leninismus, bzw. Stalinismus zugrunde lag, immanent kritisch (also aus der Sache selbst heraus) ad absurdum. (Innerhalb derselben Kongressreihe hielt Rudolf Steiner auf dem 4. Kongress 1911 in Bologna einen in GA 35 als Autoreferat wiedergegebenen Vortrag.)



Werner A. Moser (1991)

In der Folgezeit traten nun mehr und mehr auch später geborene Menschen an Werner Moser heran und baten darum, die Methode eines gründlichen Philosophierens mit ihm zu erlernen, anhand des Erarbeitens der philosophisch-anthroposophischen Grundschriften Rudolf Steiners, wie auch der Schriften der Denker des deutschen Idealismus, aber auch Platons und Aristoteles'. So entstand eine grundlegende, seminaristische Tätigkeit während des ganzen letzten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts. Werner Moser machte immer wieder darauf aufmerksam, wie wichtig gerade Rudolf Steiner es erachtete, dass innerhalb der anthroposophischen Bewegung ein solcher Weg zur Anthroposophie (derjenige eines gründlichen Philosophierens) besteht. In seinem Aufsatz von 1908 «Theosophie und gegenwärtige Geistesströmungen» (GA 34) schildert Rudolf Steiner drei Wege zur Anthroposophie: Denjenigen über das «gesunde Wahrheitsempfinden», d.h. ein *Empfinden*, das eben deshalb *gesund* ist, weil es *empfindet* was *wahr* ist und empfindend ablehnt das Unwahrhaftige; aber eben als Bedingung hat, *gesund* zu sein; dann den Weg über «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten», wobei hier entscheidend ist, dass man sich an die richtig verstandenen Angaben des Geistesforschers zur Erlangung dieser Fähigkeiten hält; und als dritten Weg: Ein gründliches Ausbilden des fein ziselierenden, unterscheidenden und integrierenden philosophischen Denkens. (Vergleiche hierzu auch die gleichlautenden Ausführungen im Aufsatz: «Philosophie und Anthroposophie» und im Vorwort zur dritten Auflage der «Theosophie»). Ein Vertreter dieses dritten Weges hin zur Anthroposophie war für Hunderte von suchenden Menschen Werner Moser.

Neben vielen regelmäßigen Arbeitskreisen, Wochenendseminaren und Tagungen war er von 1977 bis 1983 am Humboldt-Kolleg, Achberg tätig. Ab 1979, während einundzwanzig Jahren leitete er die Arbeit der 1947 von Hans Büchenbacher gegründeten «Gruppe auf sachli-

chem Felde»: «Philosophisch-anthroposophische Arbeitsgemeinschaft» in der Leonhardskirche Basel. Seit 1984 führte er seminaristische Jahresgrundkurse im von ihm mitbegründeten Troxler-Institut durch.

Dass das Philosophische, das Lieben der Wahrheit das Lebensmotiv von Werner Moser war, konnte sich in jedem kleinsten Detail zeigen. Zum Beispiel auf Opernreisen (Werner Moser kannte über siebzig Opernhäuser) oder auf Reisen durch die Kunststädte in Italien, Frankreich, Deutschland, usw. wusste er im

Opernsänger, im Operndirektor, im Kellner oder der Köchin im Restaurant Interesse für grundlegende Lebensfragen zu erwecken. In aller Selbstverständlichkeit vermochte er jeden Menschen auf die seinem Handeln zugrunde liegenden notwendigen gesetzmäßigen Zusammenhänge hinzuweisen, die Liebe zum selbständigen Tun anzuregen und damit einer jeden Aufgabe Würde zu verleihen; unzählige Menschen dankten es ihm mit großer Liebe und Treue. Mit der eindrucklichen Art und Weise, in der Werner Moser sich auf verschiedensten Lebensgebieten allen Dingen vorurteilslos und mit ganzem Herzen hingab, hat er uns gezeigt, dass Philosophie, wie er sie verstanden und gelebt hat, nicht eine außerhalb des Lebens stehende, abstrakte Theorie ist, sondern, dass im Gegenteil gerade erst durch sie, durch die «Liebe zur Weisheit» es möglich wird, mit vollem Menschentum im Leben zu stehen. So hat Werner Moser auch seine letzten Lebensjahre, in denen er bettlägerig und vollständig auf fremde Hilfe angewiesen war, mit einer erschütternden Gelassenheit, mit unendlichem Großmut gegenüber allen ihn umgebenden Unzulänglichkeiten und mit dem ihm eigenen liebevollen Humor, der in seinen weisen, gütigen Augen bis in die letzten Tage hinein zuweilen aufblitzte, auf vorbildliche Weise würdevoll durchlebt und durchlitten.

So lebt uns nun dieser Sonnengeist in die geistige Welt voraus und uns Hinterbliebenen kann im verstehenden und erkennenden Bewusstsein wie Leuchtbuchstaben stehen: «Erkennt die geistige Welt! Denn unter dem vielen, was dadurch wird für die Menschheit, ist auch dieses, dass eine Einheit bilden können die Toten und die Lebendigen.» (Dornach, 17.11.1916, GA 261) Und: «Das wichtigste Problem alles menschlichen Denkens ist das: den Menschen als auf sich selbst gegründete, freie Persönlichkeit zu begreifen.» (GA 3)

Leony Morf und Stephan Frei

Erinnerungen an Werner Moser

Werner Moser wurde mir im Sommer 1966 in Basel in der Mansardenwohnung von Wilfried Jaensch durch Claire Niggli bekannt gemacht, nachdem ich dort zuerst W. Jaensch kennenlernen durfte. Claire lernte ich am 1. Mai jenes Jahres anlässlich eines Seminars von Hans-Georg Schweppenhäuser in Freiburg kennen. Unser erstes Gespräch drehte sich dabei vorwiegend um das Problem der Schizophrenie als Krankheitsprozess in verschiedenen Graden und ihre evtl. Verhütung durch das «Denken über das Denken», wie von Rudolf Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit* beschrieben.

Meine Frau und ich besuchten in der Folgezeit Werner Moser immer wieder einmal in dem elterlichen Geschäft am Spalenberg, aber es wollte einfach kein enger Kontakt zustande kommen, an dem mir selber sehr gelegen war nach unserem ersten so interessanten Gespräch bei Jaensch. Erst im Jahre 1967 sollte sich das dann schlagartig ändern als Claire zu uns nach Urberg (Schwarzwald) zu Besuch kam und Werner Moser mitbrachte. Das Schicksal hatte mich mit meiner Familie 1964 eines schweren Kriegsleidens wegen von Mannheim in den Südschwarzwald verschlagen und da ich in Mannheim mit Freunden schon seit Jahren auf dem Gebiete der Steinerschen Philosophie und Erkenntnistheorie aktiv tätig war, ergaben sich zwischen uns sofort die interessantesten Anknüpfungspunkte und Gespräche.

Die gegenseitigen Besuche verdichteten sich allmählich immer mehr und es kam im Laufe der weiteren Jahre dann zur Begründung von langjährigen Arbeitskreisen in Freiburg und Seminaren bei uns in Urberg (hier meist unter recht schwierigen äußeren Rahmenbedingungen). Es folgten größere Seminare auf der Beguttenalp (Schweiz), Mosers Dozententätigkeit am Humboldt-Kolleg in Wangen, zeitweise auch auf Sylt. Kurz: Werner Moser und ich haben damals begonnen, immer mehr miteinander «am gleichen Strick zu ziehen», wobei ich auch immer mehr von Mosers überragender Kapazität auf philosophischem Gebiet überzeugt wurde. Was ich in Mannheim schon erarbeitet hatte, erfuhr durch die Zusammenarbeit mit Moser nochmals eine enorme Vertiefung. In späteren Jahren durfte ich dann bei ihm im inzwischen gegründeten Troxler-Institut zwei Semester Hegelsche Logik studieren, was meinem Leben wiederum eine neue Wendung gab und was ich als einen der Höhepunkte meines Le-

bens empfunden habe. Bei den alljährlich in der Himelfahrtswoche am Goetheanum zu Dornach stattfindenden 7-tägigen Seminartagungen hat er uns immer wieder aufgeholfen, wenn wir uns mit schwierigen Fragen und Problemen scheinbar aussichtslos festgefahren hatten.

Was mich bei Werner Moser immer wieder tief berührte, war seine unendliche Geduld, mit der er seinen ernsthaften Schülern die oft schwierigsten erkenntnistheoretischen Probleme zu vermitteln suchte. Sein ganz besonderes persönliches «Markenzeichen» auf philosophischem Gebiet war nämlich, dass er bei seinen Schülern nicht fachspezifisches Wissen aufzuhäufen bestrebt war, sondern *Fähigkeiten* in lebendigem Denken und eigenständigem Urteilen zu schulen versuchte. Und ebenso, dass er es strikt ablehnte, den anthroposophischen Sekundärliteraturmarkt auch noch mit eigenen Publikationen zu bereichern. Obwohl gerade er wesentliches hätte publizieren können. Er vertrat die Ansicht, dass viel zu viel auch da publiziert würde und nicht in jedem Falle ganz ausgegorenes. Aber er hat mit Rat und Tat die Buchpublikation von Prof. Peter Schneider *Einführung in die Waldorfpädagogik* begleitet, wo vermutlich erstmalig eine erkenntnistheoretische Begründung der Reinkarnationsidee Steiners dargelegt wurde. Leider wurde Jahre zuvor ein Auftrag an ihn, eine erkenntniswissenschaftliche Begründung der anthroposophischen Medizin zu verfassen, nach der Vorbereitungsphase wieder rückgängig gemacht, was er sehr bedauerte. Denn er hat sich ein Leben lang auch mit medizinischen Problemen und mit der Homöopathie und der Naturheilkunde und der Pharmazie beschäftigt. Für uns seine Schüler wäre es hochinteressant gewesen was Werner Moser da geschaffen hätte. Er hatte nämlich während der Vorbereitungsphase zu diesem Werk immer wieder betont, dass es gerade auf diesem Gebiet jetzt «ans Eingemachte», d.h. Grundlegende gehe in der Auseinandersetzung mit der sogenannten Schulmedizin.

Meine Frau und ich haben Werner Moser über viele Jahre hinweg über die Weihnachtsfeiertage bei uns zu Besuch gehabt, um ihm auch ein klein wenig direkte menschliche Geborgenheit zu verschaffen. Auch unterm Jahr war er öfters bei uns im Schwarzwald, bei den hier stattfindenden Seminaren dann sowieso. Meine Frau Hanne hat ihn dann jedesmal mit dem von ihm so begehrten «Sauerkraut mit Spätzle» verwöhnt.

Ganz besondere Erlebnisse waren dann zwei Reisen mit uns, die uns jeweils Ende August 1976 und 1979 nach Südfrankreich führten. Wir waren an der Ardèche und am Meer und wir bereisten die ehemaligen Katharergebiete: den Montségur (zweimal), die Höhlen von Lombrive, die Städte Carcassonne, Foix und Béziers, wo sich bei der Ausrottung der Katharer entsetzliche Tragödien abgespielt hatten und auch Narbonne und Perpignan. Meine Frau und ich waren froh in Werner Moser einen ganz vorzüglichen Französisch-Dolmetscher dabei gehabt zu haben. Mit englischen Touristen unterhielt er sich mühelos auf englisch.

Vorzüglich war bei diesen Reisen auch Werner Mosers Spürnase beim Auffinden von französischen Gaiumspezialitäten. In Montélimar z.B. wusste er genau Bescheid über den dort erhältlichen einzigartigen Nougat. Auch kannte er die Besonderheiten der französischen Küche in der Provence. So dass wir uns unbedenklich seinem Rat anvertrauen konnten, wenn wir ein Lokal aufsuchten. Aber selber kochen konnte er auch sehr gut, was uns auf unseren gemeinsamen Reisen mit Auto und Zelt zugute kam (ich selber kann's nämlich nicht und Hanne ließ ihn gerne diesbezüglich schalten und walten).

Als wir im August 1977 in Venedig «Gemeinschaftsferien» mit der «Baseler Philosophenschaft» um Werner Moser machten, wurden wir alle auch «eingeweiht» in die lukullischen Besonderheiten italienischer Eisspezialitäten (insbesondere Eis aus *weißen* Johannisbeeren!). Er kannte sich einfach aus, und zwar nicht nur beim Eis, sondern in Italien überhaupt. Denn er sprach selbstverständlich auch fließend italienisch.

Seine erlebten vielseitigen handwerklichen Fähigkeiten, das exakte Arbeiten mit den verschiedensten Materialien, seine Kochkünste usw. haben ihn uns nur noch mehr glaubhaft auch als überragender Philosoph gemacht. Weil er eben so gar nicht weltfremd «abgehoben» war, wie dies denkfaule Zeitgenossen großen Denkern gegenüber so gerne sehen würden und auch so gerne unterstellen.

Dass er sich beim endlos dahinschleppenden Umbau seines Hauses am Spalenberg nicht gerne helfen lassen wollte, er war eben ein geradezu fast perfekter Handwerker, war einerseits verständlich, andererseits aber für seine Freunde oft auch schwer erträglich. Die Opern- und Theaterbesuche hatten stets Vorrang vor den «Hausarbeiten», d.h. Kultur- und Geistesleben *vor* Wirt-

schaftsleben (wie sich das schließlich gehört, wenn man Steiner verstanden hat...).

Auf einem Gebiet lagen Werner Moser und ich allerdings erheblich auseinander. Als er uns und Freunde von uns im Sommer 1983 im Wallis auf einer Berghütte einige Tage besuchen kam – er war auf einer Solo-Bergtour mit vollständiger Alpinisten-Ausrüstung – hat er uns dann baldigst eine ansehnliche Menge Vanillesoße herbeigeschafft. Es schien uns, als wolle er uns im Irdischen einen Vorgeschmack auf «des Paradieses Süße» verschaffen. Da er auch wieder früher als wir nach Hause weiterreiste, haben wir ihm dann eine «gute Portion» der unverbrauchten Vanillegebilde in den Spalenberger Hausflur gestellt, als wir dann heimwärts durch Basel kamen. Vermutlich konnte er nicht verstehen, daß es Menschen geben könne, welche sich nichts oder nicht viel aus Vanille machen ...

Da er auch sehr viel Humor und Sinn für solchen hatte, konnte er überhaupt nicht als «eiskalter Erkenntnistheoretiker» apostrophiert werden, wie dies Gerede in den 68er Jahren von einseitig gefühlsduseligen Leuten denkenden Menschen gegenüber glauben machen wollte. Jedenfalls hat er sich immer schier totgelacht, wenn ich alte Mannheimer Kalauer, mit denen schon mein Vater die Menschen immer wieder zum Lachen brachte, aufgewärmt habe.

Nun ist der für uns große, geduldige und unermüdete Lehrer und Freund von uns gegangen. Aber ganz gewiss dergestalt, uns allen seinen Freunden und Mitarbeitern in einem anderen «Formzustand» nur umso näher zu sein. Was wir ihm verdanken dürfen werden wir in seiner ganzen Tragweite wahrscheinlich auch erst in künftigen Zeitläuften ganz ermessen können. Die ihn liebenden Freunde haben mit ihrer jahrelangen aufopferungsvollen Pflege und Betreuung einiges von diesem Dank abgestattet. Auch ihnen gilt gleichermaßen mein großer Dank. Einige der Freunde haben spontan geäußert: «Wie werden die Engel sich freuen, wenn ein solcher Mensch wie Werner Moser zu ihnen kommt!»

«Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.» (Daniel 12, 3)

Josef Busch, Görwihl

Werner A. Moser – ein Wegbereiter für «ein gediegenes Arbeiten in der höheren Welt»

Eine Gedenkskizze anlässlich seines Todes am 22. Dezember 2003

Zahlreiche Menschen verdanken Werner Albrecht Moser (15. 12.1924 – 22.12.2003) eine gediegene Einführung in die philosophischen Grundlagen der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, oder zumindest den Impuls zu deren gediegener Erarbeitung. So auch der Schreiber dieser Zeilen; er arbeitete ab 1972 mehrere Jahre in einem von Moser geleiteten Arbeitskreis mit, der sich mit Steiners Grundschrift **Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung** befaßte. Er führte mit Werner Moser zu Beginn der 90er Jahre öfters fruchtbare Gespräche über die Notwendigkeit und Art einer zu begründenden neuen Zeitschrift. Zwei ausreichende Gründe, den Lesern des **Europäer** eine knappe Gedenkskizze dieses bedeutenden Menschen zu vermitteln.

Thomas Meyer

Dieser Weg ins spirituelle Reich des Geistes
führt heute durch das intellektuelle Reich.

W. Hübbe-Schleiden / R. Steiner

Ich bin kein ausgeklügeltes Buch.

Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.

C. F. Meyer, *Huttens letzte Tage*

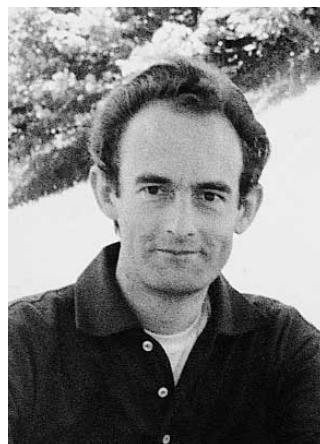
Der in Basel geborene und in Arlesheim verstorbene Werner A. Moser wirkte nach einem Studium der Philosophie und nach der wissenschaftlichen Bearbeitung des Nachlasses des Schweizer Arztes, Philosophen und Staatsmannes I.P.V. Troxler jahrzehntelang als freier Seminar- und Kursleiter; ab Mitte der 80er Jahre im Rahmen des um ihn begründeten Basler Troxler-Instituts. Er leitete auch viele Jahre die Zweigarbeit der philosophisch-anthroposophischen Arbeitsgemeinschaft, die ihre Versammlungen in einem schönen gotischen Raum der Basler Leonhardskirche abhielt. Daneben gab er philosophisch-anthroposophische Einführungskurse im Humboldt-Kolleg in Achberg, lehrte am Stuttgarter Lehrerseminar sowie am Goetheanum im Rahmen des durch Herbert Wizenmann begründeten Jugendseminars in Arlesheim.

Moser war ein Meister der immanent-kritischen Betrachtungsweise, die eine Aussage oder einen Text streng aus dem und nur aus dem heraus zu beleuchten

sucht, was in ihr oder ihm tatsächlich vorliegt, ohne Beimischung von anderswo hergeholten Gesichtspunkten der Beurteilung. In solcher Weise behandelte er mit seinen Schülern und Hörern neben den philosophischen Schriften Steiners u.a. die *Logik* Hegels oder die *Kritik der reinen Vernunft* von Kant. Die von solchen Kursen vorhandenen Hörerprotokolle geben noch einen schwachen Eindruck von der Eindringlichkeit und Gründlichkeit dieser Arbeit.

Das ganz Wenige, was W. A. Moser zu Lebzeiten geschrieben und veröffentlicht hat, war von dieser Methodik durchdrungen; so zum Beispiel seine Replik auf einen 1957 in der Zeitschrift *Wort und Wahrheit* erschienenen umfangreichen Aufsatz des katholischen Theologieprofessors Walter Hoeres über «Die Grundvorstellungen der Anthroposophie». ¹ Moser zeigte in brillanter Weise, dass Hoeres, ohne sich in Steiners Grundwerke vertieft zu haben, nichts anderes als *seine* privaten Grundvorstellungen von Anthroposophie wiedergab. Seine Erwiderung ließ Moser vorsichtshalber unter einem Pseudonym in der *Drei* erscheinen. Er nannte sich *Dion*, nach dem bekannten syrakusischen Freund und Schüler Platons. Daneben existiert aus demselben Jahr ein von ihm namentlich gezeichneter Beitrag zum 12. Internationalen Philosophenkongress in Venedig. Er trägt den Titel *Mensch und Natur im Diamat* und behandelt in 21 Paragraphen die von Lenin ausgearbeiteten erkenntnistheoretischen Grundlagen des Diamat, insbesondere dessen «Widerspiegelungstheorie».

Zur Freigabe von Vortragsnachschriften, etwa von Ausführungen zur Philosophie des von ihm gründlichst durchgearbeiteten Hegel, konnte er trotz wiederholten Drängens von befreundeter Seite als Mensch des *gesprochenen* Wortes letztlich doch nie bewegt werden. Andererseits reizte ihn die Vorstellung zu veröffentlichen immer wieder und regte ihn sichtlich zu innerem Schaffen an. In der Entstehungsphase dieser Zeitschrift hat er eine Reihe von Aufsätzen konzipiert und in Gedanken «geschrieben» und auch die Absicht gehegt, in jeder Nummer einen kurzen philosophischen Artikel erscheinen zu lassen, zu Grundfragen der Philosophie und Anthroposophie.



Werner A. Moser um 1956

In jungen Jahren hatte Werner Moser Dramen geschrieben, doch eines Tages sei es damit vorbei gewesen. Die *Philosophia*, die er seelenhaftig liebte wie ein wirkliches Wesen, hatte Anderes mit ihm vor. Es bedeutete viel, wenn er jemandem eines dieser Dramen zum Lesen für kurze Zeit mitgab. So kam auch der Verfasser dieser Zeilen einmal in den unerwarteten Genuss der Lektüre eines «Susanna im Bade» betitelten Versdramas. Die Geschichte ist aus dem *Buch Daniel* bekannt und von Rembrandt gemalt worden. Besonderen Wert legte Moser darauf, dass er den Schluss verchristlicht habe: Den beiden Missetätern wird straflos verziehen, während sie im Alten Testament den Tod erleiden mussten. So dürften noch manche Dinge aus dem Nachlass zutage treten, die auf verborgene Entwicklungsseiten dieser Persönlichkeit Licht werfen werden.

W. A. Moser drängte niemand seine Ansichten auf; aber er hat in unzähligen Gesprächen anderen Menschen mit größter Geduld dazu verholfen, *ihre* Gedanken zu Ende zu denken und möglichst klar zu formulieren. So hat er etwa bei der Entstehung von Peter Schneiders Buch *Einführung in die Waldorfpädagogik* oder bei der durch mich selbst unternommenen, kommentierten Herausgabe der Doktorarbeit von W. J. Stein über die Geisteswissenschaft R. Steiners – die erste jemals über diesen Gegenstand unter Mitwirkung Steiners verfasste und von der Wiener Universität angenommene Dissertation – klärend mitgewirkt.

In dem sich über einen Zeitraum von über zwanzig Jahren erstreckenden Arbeits- und Freundschaftsverhältnis konnte ich kein einziges Mal erleben, dass W. A. Moser für ein Erkenntnisgespräch keine oder zu kurz bemessene Zeit hatte. Ähnliches werden andere bestätigen können. Solche Gespräche setzten sich oft bis in späte Nachtstunden fort, machten dabei die verschiedensten Metamorphosen durch und wurden nicht selten an Straßenecken, in Gasthöfen, auf Spaziergängen oder in Theater- oder Opernhausfoyers geführt. So wirkte «Dion» als echter Sokrates der Moderne.

Sein tiefstes Bestreben ging nicht dahin, eine eigene neue Philosophie zu entwickeln, obwohl er im Laufe einer jahrzehntelangen Durcharbeitung der Philosophie und Anthroposophie Steiners manche Feinarbeit ausführte, die der Meister unvollendet gelassen hatte. In erster Linie wollte er anderen die strengen wissenschaftlichen und philosophischen Grundlagen der Anthroposophie nahebringen und verständlicher machen, wobei er auf eigene Beobachtung und selbständige Begriffsbildung des Gegenübers den größten Wert legte. Dabei zeigte er nie auf sich selbst, den weit Fortgeschrittenen, sondern verstand sich als Diener am Werk Rudolf Steiners.

Ein Leitgedanke, den er bei dieser Arbeit niemals aus dem Auge verlor und den er auch im Hoeres-Aufsatz anführt, war der folgende Ausspruch des Theosophen Wilhelm Hübbe-Schleiden, den Steiner zu Beginn seiner theosophischen Wirksamkeit in einem Brief mit Nachdruck bekräftigte: «Ich möchte vielmehr alles tun, um die Theosophie in der Gegenwart in das Fahrwasser zu bringen, das in *Ihren* Worten liegt: «Dieser Weg ins spirituelle Reich des Geistes führt heute durch das intellektuelle Reich.»²

Wie schon sein großes Vorbild verabscheute auch er Personenkult; wie schon bei seinem Vorbild vermochte dies die gelegentliche Bildung eines solchen um *seine* Person nicht ganz zu verhindern. «Ich will nicht verehrt, ich will verstanden werden!» Diesen Ausruf Rudolf Steiners – manche sprechen geradezu von einem Aufschrei Steiners – führte er des Öfteren an.

Sein Urteil war umfassend und scharf und mag, sofern es sich auf seine Zeitgenossen richtete, Unvorbereitete manchmal befremdet oder verletzt haben.

Zu den großen, nicht immer leicht zu harmonisierenden Idealen seines Wirkens gehörte Kompromisslosigkeit in geistigen und Toleranz in sozialen Dingen.

Seine Liebe zur Kunst begleiteten ihn bis ans Lebensende – so kannte er zum Beispiel neben den bekannten großen Musikwerken auch viele nur selten gespielte Opern und wohl fast jedes zumindest mittelgroße Opernhaus in Mitteleuropa, Frankreich und Italien. Auch hat er fast alle Kathedralen Frankreichs und einen großen Teil derjenigen Englands besucht. Das Foto auf S. 5 entstand auf einer Reise, die der Verfasser im Winter 1991 mit «Dion» durch England unternehmen konnte.

W. A. Mosers historische Kenntnisse waren weitreichend und auf gewissen Gebieten außerordentlich detailliert. Einen besonderen Sinn hatte er für die okkulten Hintergründe der Politik, auch derjenigen des Vatikans. Zu Beginn der 80er Jahre machte er in seinem Freundeskreis erstmals auf den amerikanischen Yaleclub Skull & Bones und auf Anthony Sutton, den eigentlichen Entdecker dieser bis dahin recht verborgen wirkenden Bruderschaft, und auf die Gestalt von Averell Harriman aufmerksam. Alles, was seither von verschiedener anthroposophischer Seite zu diesem Thema geschrieben wurde, geht auf seine Anregung zurück. Als er im Jahre 1992 mit Freunden eine Schiffsreise nach Nordamerika unternahm, suchte er auch Yale auf, besichtigte die dortige Bibliothek und den mittlerweile legendären Bones-Tempel, den er natürlich nur von außen zu sehen bekam.

Es gab auch tragische Komponenten in seinem Leben. Auf der persönlichen Ebene entwickelte sich viel Freundschaft und vorsichtiges Vertrauen, doch gab es auch manchen herben Bruch. Auf tieferer Ebene, die mehr mit

den eigentlichen Aufgaben seiner Individualität zusammenhängt, bestand eine gewisse *objektive* Tragik darin, dass seinen Arbeits- und Wirkenszielen auch innerhalb der anthroposophischen Bewegung, der er doch dienen wollte und wirklich diente, nicht allzu viel verständiges Interesse entgegengebracht wurde.

«Diese Bewegung», so Rudolf Steiner in dem von Moser hochgeschätzten Vortrag über «Philosophie und Anthroposophie» (1908), «wird in ihren tiefsten Teilen nicht durch diejenigen ihre Geltung in der Welt erhalten, die nur die Tatsachen der höheren Welt hören wollen, sondern durch solche, welche die Geduld besitzen, in eine Gedankentechnik einzudringen, die einen realen Grund für ein wirklich gediegenes Arbeiten schafft, die ein Skelett schafft für das Arbeiten in der höheren Welt».³ Ein solcher Förderer der Sache war in Steiners Augen der am 4. Januar 1929 von einem Wahnsinnigen ermordete Ingenieur und Philosoph Carl Unger; ein solcher Förderer der Sache ist in unseren Augen Werner A. Moser gewesen.

Die letzten Jahre verbrachte W. A. Moser, durch leibliche, wohl vererbte Anlagen mitbedingt, in einem Geisteszustand, der jenem Zustand vergleichbar ist, in welchem Professor Capesius in einem von Steiners Mysteriendramen für längere Zeit verfällt. Er nahm, von Freundshänden in der aufopferndsten Weise bis zum Schluss gepflegt, im Oberbewusstsein immer weniger Notiz von Umwelt und Mitmenschen, wie um sich schon in der Gegenwart auf eine vielleicht völlig metamorphosierte künftige Wirksamkeit vorzubereiten, für eine Zukunft, die nicht weniger als die Gegenwart Geisteskämpfer für die große Sache braucht, mit der er so tief verbunden war.

Im fünften Bild des Dramas *Der Hüter der Schwelle* sagt Felix Balde von Capesius:

*Er kann sich für die hohen Menschheitsdienste,
die er in Zukunft wird zu leisten haben,
am besten vorbereiten, wenn er achtlos
an unserer Gegenwart vorübergeht.*

Werner Albrecht Moser hat die Schwelle zur geistigen Welt in der Frühe des 22. Dezember 2003, unmittelbar nach Vollendung der Wintersonnenwende, in Frieden überschritten. Die feierliche Bestattung, der eine große Anzahl von Freunden unmittelbar und eine wohl kleinere da und dort aus der Ferne mit nicht weniger Anteilnahme *geistig* beiwohnte, fand am Nachmittag des 29. Dezembers statt. Es war der Todestag von Thomas Becket,



Werner A. Moser (1991)

dem kompromisslosen Märtyrer für die spirituelle Sache seiner Zeit, der in den späten Nachmittagsstunden dieses Tages im Jahre 1170 in der Kathedrale von Canterbury ermordet worden war.

Mit 33 Jahren hatte W. A. Moser in dem einzigen jemals von ihm veröffentlichten Zeitschriftenaufsatz, der oben erwähnten ausführlichen Replik auf Walter Hoeres, geschrieben: «Eines jedoch ist klar: dass es sich die Anthroposophie in Bezug auf das Erkennen nicht so bequem macht, wie manche derjenigen «Philosophen»,

die von «letzten tatsächlichen Schranken» unseres Erkennens reflexionslos daherreden; dass sie vielmehr erkenntnistheoretisch gesehen dem Erkennen keine prinzipiellen Schranken setzt und damit der Erkenntnissehnsucht des Menschen die Tore öffnet und dem Erkenntnistreben und dem Erkenntnismute entgegenkommt, von dem einst Hegel in seiner Berliner Antrittsvorlesung 1818 in so erhabenen Worten gesprochen hat, und mit welchem wir unsere Reflexionen über Hoeres' Aufsatz abschließen wollen: «Der Mut der Wahrheit, Glauben an die Macht des Geistes, ist die erste Bedingung des philosophischen Studiums; der Mensch soll sich selbst ehren und sich des Höchsten würdig achten. Von der Größe und Macht des Geistes kann er nicht groß genug denken. Das verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft in sich, welche dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte: es muss sich vor ihm auftun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse bringen.»

Diese zielvollen Worte, die etwas vom tiefsten Streben «Dions» offenbaren, können zugleich den Blick auf den Reichtum und die Tiefen jenes spirituellen Geistesreiches zu richten helfen, zu deren höherem Genuss die Individualität Werner A. Mosers gegenwärtig unterwegs ist.

Thomas Meyer
Baden-Baden am 29. Dezember 2003

- 1 Walter Hoeres, «Rudolf Steiners geheime Offenbarung – Die Grundvorstellungen der Anthroposophie», in: *Wort und Wahrheit, Monatsschrift für Religion und Kultur*, Oktober 1957, S. 573–589.
- 2 Abgedruckt in R. Steiner, *Briefe – Band II 1892–1902*, Dornach 1953, S. 268. Brief vom 16.8.1902.
- 3 Siehe: *Philosophie und Anthroposophie, Gesammelte Aufsätze 1904–1923*, GA 35.

Diese Gedenkschrift kann zum Preis von Fr. 10.– / € 6.–
bestellt werden bei:

Administration *Der Europäer*, General Guisan-Straße 73,
CH-4054 Basel, Telefon/Fax 0041 (0)61 302 88 58
oder E-mail: e.administration@bluewin.ch